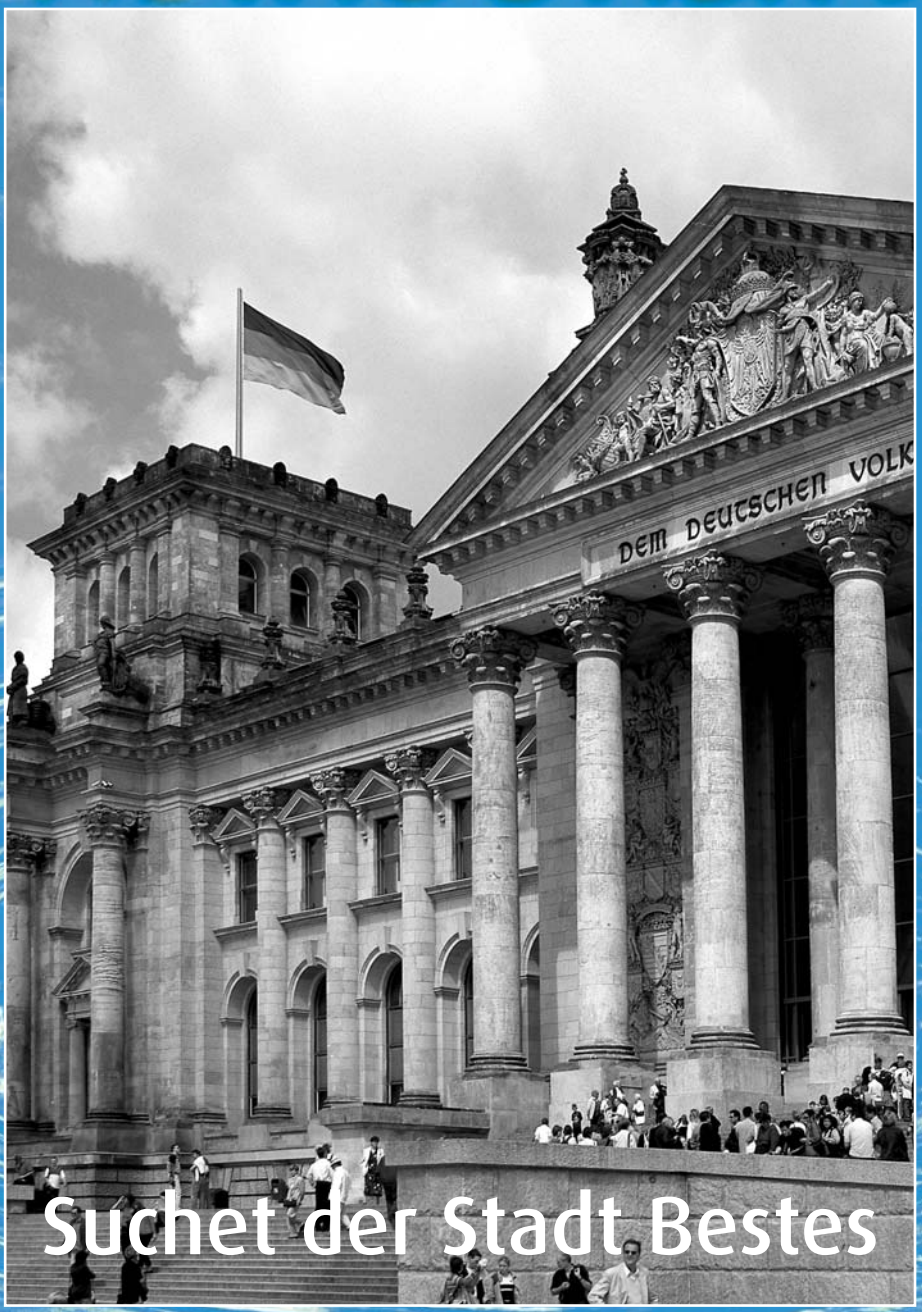
gemeinschaft

8/9

August/
September 2009



Suchet der Stadt Bestes

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis
Auf Gott vertrauen

www.agv-apis.de

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Gottes Wahl und der freie Wille des Menschen

6 Unsere Sonntagstexte
- **Einführung in den zweiten Korintherbrief**
- **2. Korinther 1–7**

20 **Persönliches**

21 Aus unserem Verband
- **Opfer und Gaben**
- **Tag diakonischer Impulse am 10. Oktober**
- **Tobias Merckle wird Hoffnungsträger 2009**

23 Schwerpunktthema: Suchet der Stadt Bestes
- **Interview mit dem Pfullinger Bürgermeister Rudolf Heß**
- **Politisches Handeln in christlicher Verantwortung**

27 Buchtipp
Peter Hahne: Suchet der Stadt Bestes

27 Für unsere Familien
Eine außergewöhnliche Sterbebegleitung

29 Schönblick
- **Eindrücke vom Jahresfest und vom Freundestag**

30 Vermischtes

31 Veranstaltungen

Zum Titelbild:
Der Reichstag in Berlin – eng verbunden damit sind bedeutende Wendepunkte und Ereignisse der deutschen Geschichte.
Foto: creativcollection

LERNVERS DES MONATS

August: Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2.Kor 3,17).
September: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden (2.Kor 5,17).

LIED DES MONATS

August: Volltreffer (KfJ 9)
September: Herr Jesu, Gnadensonne (GL 335)

Liebe Geschwister und Freunde,

wir haben wieder einmal die Wahl. Am 27. September erreichen wir mit der Bundestagswahl wohl den Höhepunkt des »Superwahljahres« 2009. Dass wir wählen dürfen, ist ein großes Geschenk. Die Freiheit der Demokratie ist alles andere als selbstverständlich. Diese Freiheit ist zugleich auch eine Verpflichtung für uns. Als Christen haben wir Verantwortung für diese Welt. Der Stadt Bestes zu suchen, ist uns aufgetragen. Das tun wir, indem wir für unser Land und seine Entscheidungsträger beten. Jakob hat mit Gott um seinen Segen gerungen. Lassen Sie uns Gott seinen Segen für unser Land abringen. Diese Art »Wahlkampf« brauchen wir: einen Gebetskampf um den Segen Gottes. Auch wenn uns manche Entwicklungen Sorgen machen – eines sollten wir wissen: Ein Land, für das gebetet wird, ist kein Gott-loses Land. Beten ist das eine, selbst Verantwortung zu übernehmen das andere. Ich finde, es gibt zu wenige entschiedene Christen in der Politik. In dieser Ausgabe der »Gemeinschaft« kommen zwei Politiker zu Wort, die ihren Beruf bewusst als Christen angehen und gestalten. Der langjährige Bürgermeister Rudolf Heß aus Pfullingen lässt uns in einem Interview teilhaben an seinen vielfältigen Erfahrungen im kommunalen Bereich. Ich freue mich sehr, dass auch der Vorsitzende der CDU-Bundestagsfraktion Volker Kauder einen Beitrag geschrieben hat. Er ist bei uns Apis kein Unbekannter, war er doch erst vor einigen Wochen auch in unserem Tuttlinger Gemeinschaftshaus zu Gast. Ihm und den anderen Christen, auch aus anderen Parteien, die sich Ende September um ein Mandat bewerben, wünschen wir in den harten Wochen vor der Wahl Gottes Geleit und Segen.
Auf zwei Veranstaltungen will ich Sie besonders hinweisen: Vom 25. bis 27. September findet auf dem Schönblick ein Schulungswochenende statt mit dem Thema »Missionarisch leben lernen«. Dieses Wochenende ist ein Meilenstein auf dem Weg zu unserem Jahr der Evangelisation 2010. Wenn Sie ein Herz dafür haben, melden Sie sich doch einfach an (siehe Seite 30). Im Rahmen dieses Wochenendes, am Samstag, 26. September, werden wir zum zweiten Mal unseren Hoffnungsträger-Preis verleihen (siehe Seite 22). Auch zu diesem Festabend sind Sie herzlich willkommen. In allem geht es darum, dass wir der Stadt Bestes suchen und das Evangelium weitergeben in Wort und Tat.

Ich wünsche Ihnen von Herzen eine gesegnete und erholsame Sommerzeit!
Herzlichst,

Ihr

ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

ERwählt!

Gottes Wahl und der freie Wille des Menschen

Gott wählt dich!

Das ist die Antwort auf die Frage: Bin ich erwählt? Doch wer stellt heute noch diese Frage? In aller Regel sind wir Menschen von heute viel zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt, um darüber nachzudenken, wie Gott zu uns steht.

Lesen wir von einem Unglück, oder sind wir sogar selbst mitbetroffen, so ist das Grund genug, Gottes Existenz zu leugnen. Denn wenn es Gott gäbe, dann hätte er das nicht zulassen dürfen.

So lange es uns gut geht, so lange lassen wir Gott einen guten Mann sein. Wendet sich das Blatt, so rebellieren wir gegen ihn und erklären ihn für tot.

Sollte es aber tatsächlich einen Gott geben, so bestehen wir darauf, dass der »liebe Gott« einmal alle Menschen zu sich in den Himmel nimmt.

Ein Wählen gestehen wir Gott von vornherein nicht zu. »Tout comprendre c'est tout pardonner« – alles verstehen heißt, alles verzeihen. Unser Wunschgott ist ein Allesversteher.

Der Mensch wählt die Sünde

Die Bibel zeigt uns einen anderen Gott. Einen Gott, der aus Liebe die Welt aus dem Nichts ins Dasein gerufen hat. Einen Gott, der sich den Menschen zu seinem Gegenüber geschaffen hat, um in Ewigkeit mit ihm zu reden. Einen Gott, dessen Heilswille der ganzen Schöpfung gilt.

Die paradiesische Gemeinschaft von Gott und Mensch wurde allerdings zerstört. Durch den Ungehorsam des Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen. Nun ist der Mensch Sklave der Sünde und wird an ihr sterben – den zeitlichen und den ewigen Tod (Röm 6,23).

Gott ist nicht die Ursache der Sünde. Aber Gott hat die Sünde zugelassen und auch vorhergesehen.

Gott hatte schon vor aller Zeit einen Plan mit der Welt. Durch die Sünde ist dieser Plan nicht durcheinandergekommen. Vielmehr baut Gott die Sünde mit ihren Folgen in seinen Plan ein, damit denen, die Gott lieben, schließlich alles zum Besten dienen muss (Röm 8,28).

Was für das Leben des Einzelnen gilt, das gilt auch für die ganze Weltgeschichte: Sie ist von Gott vorhergesehen und geplant. Sie läuft ihm nicht aus dem Ruder. Auch die Tyrannen und Zerstörer dieser Welt sind Handlanger Gottes, denen er Maß und Ziel setzt. So lässt Gott dem Assyrerkönig Sanherib durch Jesaja ausrichten: »Hast du nicht gehört, dass ich es lange zuvor bereitet und von Anfang an geplant habe? Jetzt aber habe ich's kommen lassen, dass du feste Städte zerstören solltest zu Steinhaufen ...« (Jes 37,26–29).

Gott weiß also, was geschehen wird. Von diesem allgemeinen Wissen ist nun sein Erwählen zu unterscheiden.

Gottes Weg der Erwählung

Gott will die Menschheit nicht dem Verderben überlassen, deshalb hat er vor Gründung der Welt Menschen für sein Reich erwählt. (2. Tim 1,9–11: »Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt.«)

Die äußere Ursache für die Erwählung ist, dass Gottes Sohn Mensch wurde und für alle Sünden aller Menschen gestorben ist: »Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben« (Joh 3,16). »Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt« (1. Joh 2,2).

Jesus Christus hat die Sünden der Welt getragen. Damit auch mir persönlich die Sünden vergeben werden, ist es notwendig, dass ich Jesu Kreuzesopfer im Glauben annehme (Röm 1,16f.). Allein durch den Glauben an die Versöhnungstat Jesu werden wir gerettet.

Damit wir zum Glauben kommen können, ist es zunächst nötig, dass wir das Evangelium von Jesus Christus hören (Röm 10,17).

So sendet Gott in dieser Weltzeit Menschen in alle Welt, um das Evangelium von der Gnade Gottes in Jesus Christus auszurichten: »... dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern« (Lk 24,47).

Jesus ruft also alle Menschen zu sich: »Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;

ich will euch erquicken« (Mt 11,28). Aber nicht alle Menschen glauben, nicht alle folgen seinem Ruf.

So vollzieht sich unter der Verkündigung des Evangeliums die ewige Erwählung durch den Glauben in dieser Zeit. Paulus formuliert das in seinem Brief an die Epheser so: »Denn in ihm (Jesus) hat er (der Vater) uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war ... In seiner Liebe hat er uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens« (Eph 1,4f.).

Lukas berichtet uns: »... alle wurden gläubig, die zum ewigen Leben bestimmt waren« (Apg 13,48).

Gott wählt mich!

Woher kann ich nun für mich persönlich wissen, dass dieses Wort auch für mich gilt: Gott wählt mich!

Unter dem Hören des Wortes Gottes vollzieht sich die Erwählung: »Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen« (Joh 10,27f.).

Gott wählt mich! Dass dem so ist, erkenne ich daran, dass ich auf Gottes Wort höre, es von anderen Stimmen unterscheide und mir seine rettende und richtende Wirkung gefallen lasse. Die Stimme des guten Hirten zu hören heißt, sich täglich zur Umkehr rufen zu lassen und neu die Vergebung zu empfangen und auch an andere weiterzugeben. »Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder« (Röm 8,14).

Die Erwählung vollzieht sich in dieser Zeit durch die Gnadenmittel von Wort und Sakrament.

Im Umkehrschluss heißt das allerdings: Wenn ich Gottes Wort verachte und nicht nach seinem Willen leben will, so werde ich verloren gehen (»Wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? ... Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer oder Räuber werden das Reich Gottes ererben«, 1. Kor 6,9f.).

Wählt Gott alle?

Gott wählt – und zwar letztlich zur ewigen Seligkeit. Darin liegt für unser Denken und Empfinden schon der entscheidende Einwand gegen die Möglichkeit, dass jemand verloren geht. Denn wie könnten die Erwählten im Himmel glückselig sein, wenn sie zugleich wüssten, dass andere, vielleicht ihre Freunde und Familienmitglieder, auf ewig in der Hölle und von Gott geschieden sind?

Die Hoffnung auf eine so genannte *Allversöhnung* versucht man mit Bibelstellen zu untermauern. Besonders einleuchtend scheint hierfür ein Vers über die Erwählung der Gemeinde aus Juden und Heiden zu sein, wo ausdrücklich von »allen« die Rede ist: »*Gott* hat alle eingeschlossen in den Unglauben, damit er sich aller erbarme« (Röm 11,32).

Schrift legt die Schrift aus. So sind die unsicheren Stellen aus den klaren Stellen zu deuten. Genau parallel formuliert Paulus im Galaterbrief: »Aber *die Schrift* hat alles eingeschlossen unter die Sünde, damit die Verheißung durch den Glauben an Jesus Christus gegeben würde denen, die glauben« (Gal 3,22).

Hier ist genau zu sehen, wer mit »alle« gemeint ist: Nicht alle Menschen überhaupt, sondern alle, die an Jesus glauben.

Gott möchte unsere Fürbitte auch für die, die noch nicht im Glauben stehen. Im Übrigen aber verweist Jesus den spekulierenden Blick auf andere, der uns zuallererst in die Anfechtung führt: »Es sprach aber einer zu ihm: Herr, meinst du, dass nur wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringt darum, dass ihr durch die enge Pforte hineingeht« (Lk 13,23f.).

Gottes freie Gnadenwahl

Die nächste Frage ist damit schon angeschnitten: Wieso wird der eine von Gott gewählt und der andere eben nicht? Kann ich es mir verdienen, erwählt zu werden?

Ich selbst kann von mir aus keinen auch noch so kleinen Schritt auf Gott zu tun: »Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes« (1. Kor 2,14).

Das heißt, dass der Mensch von sich aus gar nicht glauben kann. Gott muss von Anfang an alles in ihm wirken. Wenn das stimmt, dann wird die Frage noch viel brennender: Weshalb wird der eine erwählt und der andere nicht? Weshalb kommt der eine zum Glauben und der andere nicht? Wo doch in uns allen der Unglaube nur von Gott allein überwunden werden kann.

Paulus treibt in seinem Brief an die Römer diese Frage auf die Spitze. Er tut das, um zu zeigen, dass unserer Weisheit und Einsicht hier eine Grenze gezogen ist.

Wir wollen uns diesem schweren Text bewusst aussetzen (Röm 9,11ff.):

»Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten, da wurde, damit der Ratschluss Gottes bestehen bliebe und seine freie Wahl – nicht aus Verdienst der Werke, sondern durch die Gnade des Berufenden –, zu ihr gesagt: ›Der Ältere soll dienstbar werden dem Jüngeren‹ (1.Mose 25,23), wie geschrieben steht (Mal 1,2–3): ›Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehasst‹.

Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! Denn er spricht zu Mose (2.Mose 33,19): ›Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.‹ So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Denn die Schrift sagt zum Pharao (2.Mose 9,16): ›Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.‹ So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will. Nun sagst du zu mir: Warum beschuldigt er uns dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen? Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?«

Wenn wir von unserem Gerechtigkeitsempfinden und von unserer Logik ausgehen, dann können wir gar nicht anders, als mit Gott zu rechten. Wir wollen Gottes Allmacht über unserem Leben nicht anerkennen.

Der unfreie Wille des Menschen

Viele Menschen wollen dieses harte Pauluswort so nicht gelten lassen und machen die Erwählung deshalb letztlich vom Menschen abhängig. Sie sprechen von einem freien oder auch befreiten Willen des Menschen, der sich frei für oder gegen Gott entscheiden könne.

Die Bibel hat allerdings ein grundsätzlich anderes Freiheitsverständnis. Freiheit ist nicht Bindungslosigkeit zwischen Gott und Teufel. Freiheit ist nur in der Gemeinschaft mit Christus zu haben (Joh 8,36): »So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.« Frei sein kann nur der, der bereits erwählt ist und in der Gemeinschaft mit Jesus lebt.

Es ist also Gott allein, der erwählt und befreit, es ist Gott, der verstockt und richtet.

Martin Luther spricht in seiner Schrift »Vom unfreien Willen« von einem *verborgenen* Gott, der den Tod des Sünders will.

Von diesem Gott können wir aber nichts wissen, und auf diesen verborgenen Gott sollen wir uns nicht fixieren. Wir sollen in aller Anfechtung zu Jesus Christus fliehen, wie wir ihn in der Bibel finden.

Wir sollen uns an Gottes geoffenbarten Willen halten: »Denn Gott hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluss, den er zuvor in Christus gefasst hatte, um ihn auszuführen, wenn die Zeit erfüllt wäre, dass alles zusammengefasst würde in Christus, was im Himmel und auf Erden ist« (Eph 1,9f.).

Gewissheit aus der Schrift

Gott wählt mich! Wenn ich das nur immer recht fassen könnte.

Martin Luther schreibt dazu: »Ficht dich deine Sünde und Unwürdigkeit an, fällt dir darüber ein, du seiest von Gott nicht erwählt, auch sei die Zahl der Auserwählten klein und erschrickst über den greulichen Beispielen göttlichen Zorns und Gerichts, so diskutiere nicht lange, warum Gott dies oder jenes also mache und nicht anders, obwohl er doch wohl könnte. Auch unterstehe dich nicht, den Abgrund göttlicher Vorsehung mit der Vernunft zu erforschen, sonst wirst du gewiss darüber irre, verzweifelst entweder oder fällst ganz vom Glauben ab. Sondern halte dich an die Verheißung des Evangeliums. Die wird dich lehren, dass Christus, Gottes Sohn, in die Welt gekommen sei, dass er alle Völker auf Erden segnen, das ist, von Sünde und Tod erlösen, gerecht und selig machen sollte, und dass er solches aus Befehl und gnädigem Willen Gottes, des himmlischen Vaters, getan habe. Folgst du dem Rat, so zweifle nicht daran: Du gehörst unter das Häuflein der Erwählten!

Martin Luther: »Halte dich an die Verheißung des Evangeliums. Die wird dich lehren, dass Christus, Gottes Sohn, in die Welt gekommen sei, dass er alle Völker auf Erden segnen, das ist, von Sünde und Tod erlösen, gerecht und selig machen sollte ...«

Wenn man auf solche Weise, wie denn Paulus auch tut, die Vorsehung handelt, so ist sie über alle Maßen tröstlich. Wer es anders vornimmt, dem ist sie schrecklich.«

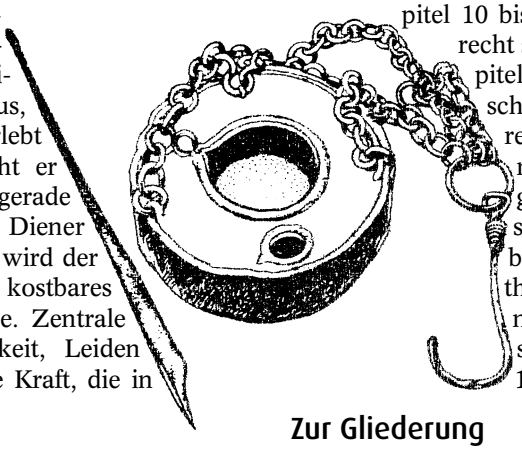
Pfarrer Joachim Kummer,
Bösingen-Beihingen

Wenn Paulus ganz persönlich wird

Eine Einführung in den zweiten Brief an die Korinther

Der zweite Korintherbrief gilt als der persönlichste Brief des Apostels Paulus – und das zu Recht. Paulus verteidigt leidenschaftlich sein Apostelamt. Aus der Ferne wirbt er um die Loyalität der Gemeinde, er ringt um seine Geschwister, und er kämpft gegen die Verunglimpfungen und Verleumdungen von Gegnern, die die Gemeinde von ihm und seiner Verkündigung abbringen wollen.

Diese Gegner erheben einen mächtigen Anspruch: Sie treten als Diener Christi auf, sie nennen sich auch Apostel, sie berufen sich auf Empfehlungen, nehmen das Unterhaltsrecht in Anspruch, verstehen etwas von Rhetorik, berichten von Offenbarungserlebnissen und wirken Wunder. Sie erheben Vorwürfe gegen Paulus, er sei schwach auf allen Gebieten, rhetorisch ebenso wie geistlich und leiblich. Diese Vorwürfe bringen Paulus zu einer fulminanten Gegenargumentation: Er stellt einerseits heraus, was auch er mit Gott erlebt hat. Vor allem aber macht er deutlich, dass Gottes Kraft gerade in der Schwachheit seiner Diener zum Ausdruck kommt. So wird der zweite Korintherbrief ein kostbares Werk der Kreuzestheologie. Zentrale Stichworte sind Herrlichkeit, Leiden und Versöhnung sowie die Kraft, die in der Schwachheit liegt.



Paulus und die Korinther: eine rege Kommunikation

Paulus gründet auf seiner zweiten Missionsreise Anfang der 50er-Jahre in Korinth eine Gemeinde (Apg 18,1–17). Etwa eineinhalb Jahre lebt er dort bei dem judenchristlichen Ehepaar Aquila und Priska; arbeitet in dieser Zeit als Zeltmacher. Dann reist er ab, Apollos führt die Arbeit weiter. Bald darauf schreibt Paulus aus Ephesus einen Brief, wo er anlässlich eines Inzestfalls rät, den Kontakt zu einem Mann aus der Gemeinde abzubrechen (1.Kor 5,9); dieser Brief ist uns nicht mehr erhalten, es ist der so genannte Vorbrief. Später sendet er aus Ephesus seinen Mitarbeiter Timotheus mit einem Brief, in dem Paulus auf aktuelle Fragen und neuere Entwicklungen in der Gemeinde eingeht; dieser Brief ist uns als erster Korintherbrief überliefert (1Kor 16,8.10). Timotheus kehrt mit beunruhigenden Neuigkeiten aus Korinth zurück, worauf Paulus die Gemeinde besucht und einen Konflikt erlebt, der ihn sehr betrübt (2.Kor 2,1.5; 7,12). Danach schreibt er den so genannten Tränenbrief (2.Kor 2,4), der uns wie der Vorbrief nicht erhalten ist. Zwischenzeitlich sitzt Paulus in Ephesus im Gefängnis (2.Kor 6,5; 11,23), kehrt aber wieder nach Europa zurück, wo er in Philippi Titus begegnet. Dieser berichtet Versöhnliches aus Korinth, sodass Paulus in Mazedonien vermutlich im Jahr 55 einen weiteren Brief schreibt, den zweiten Korintherbrief. Zugleich geht er in diesem Brief auf neuerliche Gegner ein, die sich gegen ihn erheben (Kapitel 10 bis 13); eventuell sind diese in recht schroffem Ton gehaltenen Kapitel wenige Monate später geschrieben worden. Bald darauf reist Paulus zum dritten Mal nach Korinth, wo er gute Begegnungen hat, sodass er im später geschriebenen Römerbrief die Sammlung der Korinther für Jerusalem, die er im neunten Kapitel empfiehlt, positiv hervorheben kann (Röm 15,26).

Zur Gliederung

1,1–11: Eingang des Briefes mit Erinnerung an die Bedrängnis in Kleinasien; Botschaft: »Gott tröstet in Trübsal.«

1,12–7: Die Versöhnung mit den Korinthern, das Amt des Apostels und Werben um die Gemeinde; Botschaft: »Gott versöhnte die Welt in Christus.«

8–9: Die Kollekte für Jerusalem; Botschaft: »Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.«

10–13,10: Die Verteidigung des Apostels gegen die Überapostel mit »Narrenrede« (11,21–12,10); Botschaft: »Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.«

13,11–13: Gruß und Kuss – Abschluss mit »der Gnade«.

Pfarrer Steffen Kern

Die tröstende Mutter – ein treffendes Beispiel für die nahe Hilfe und den bergenden Schutz

Sonntag, 2. August 2009

2.Korinther 1,1–11
Wer getröstet wird, kann selber trösten

Wer einen Brief bekommt, achtet zuerst auf den Absender. Paulus eröffnet seinen Brief an die Korinther ganz gemäß dem antiken Briefformular und macht im ersten Wort deutlich, wer der Absender ist (V. 1): Er, Paulus, schreibt, nicht jedoch als Privatperson, sondern als Apostel.

Ein Absender mit apostolischer Autorität

Damit ist die Autorität und die Bedeutung des Briefes markiert: Auch wenn der vorliegende Brief der persönlichste alle Paulusbriefe ist, so ist er doch ein offizielles Schreiben, ein Amtsbrief; es folgen Ausführungen, die Paulus als Apostel schreibt, der von Jesus selbst erwählt und berufen ist. So wie sein Amt ganz aus Gottes Willen kommt, so auch der Inhalt des Briefes. Paulus gehört zu den Aposteln, den einmaligen und einzigartigen Christuszeugen; und sein Brief will nichts anderes sein als ein Christuszeugnis in die konkrete Situation hinein.

Timotheus ist ein enger Freund und Gefährte des Paulus, einer seiner vertrautesten Mitarbeiter. Den Korinthern ist er gut bekannt. Er war es ja, der ihnen den ersten Korintherbrief überbracht hatte. Wenn Paulus von ihm grüßt, dann erwähnt er den Stellvertreter, der an seiner Stelle in Korinth gelehrt und sie in tiefen Krisen begleitet hat. Die Korinther werden nicht als zerstrittener Haufen, nicht als chaotische Truppe, nicht als verwahrloster Verein angesprochen, obwohl Paulus dazu Grund gehabt hätte – nein, er spricht auch seine Adressaten bei ihrem Wesen an und nennt sie »Gemeinde Gottes«, herausgerufenes Gottesvolk – ein Titel, mit dem Paulus die Gemeinde würdigt und zugleich in die Pflicht nimmt.

Am Anfang und am Ende: »die Gnade«

Am Anfang und am Ende steht die Gnade (V. 2 vgl. mit 2.Kor 13,13). Es ist mehr als eine formale Floskel, wenn Paulus mit Gnade und Friede von Gott grüßt, dem Vater und dem Sohn. Es ist ein Segensgruß, der das gemeinsame Fundament benennt, auf dem Absender und Adressaten stehen, die gemeinsame Abhängigkeit, die gemeinsame Hoffnung, den Existenzgrund der Gemeinde. Gut, dass wir uns Apis gerade diesen Gruß erhalten haben und uns »die Gnade« gegenseitig zusingen. Welche Auseinandersetzungen auch immer bevorstehen, wie tief manche Fragen uns auch betreffen – aus der Gnade fallen wir um Gottes Willen nicht.

Trost in Trübsal – Gottes Treue im Trubel der Zeit

Der erste Abschnitt des Briefes (1,3–11) vor dem Beginn des ersten Hauptteils (ab 1,12) ist dem Lob Gottes gewidmet. Es ist ein Lob aus dem Leiden. Paulus rühmt den Trost in der Trübsal, Gottes Treue im Trubel der Zeit. Er berichtet von einer Grenzerfahrung in der Provinz Asia (1,8–11), wo er

dem Tod ins Auge gesehen und gerade dabei gelernt hat, weiterzusehen: auf den auferstandenen Herrn, der den Tod überwindet. Ein Erlebnis, weit mehr als ein Abenteuer, durch das sein Vertrauen erneuert und vertieft und zugleich die Hoffnung auf den lebendigen Gott gestärkt wurde. Paulus erlebt das geheimnisvolle Wunder, dass Gott auf Leidenswegen segnet. Diese Erfahrung gleich zu Beginn zu erwähnen, ist Paulus wichtig, denn in Korinth hält man viel von hohen Offenbarungen und Wundern; man erzählt sich gerne großartige geistliche Heldengeschichten – Paulus verweist von Anfang an auf die Kraft der Leidensgeschichte Gottes und seiner Diener.

Noch eine wichtige Erfahrung: Wer getröstet ist, kann selbst trösten (1,3–4). Das Leiden gibt dem Zeugnis Kraft. Persönliche Leiderfahrungen schulen nicht nur das eigene Einfühlungsvermögen; sie lassen uns auch erleben, wie nahe Gott ist und welche Kraft er hat. Im Leiden begegnen wir Gottes wundersamer Art zu segnen.

Impulse zum Gespräch:

- Bei allem Widerspruch in der Sache und trotz mancher persönlicher Verletzungen achtet Paulus sein Gegenüber und redet die Korinther als Gemeinde an: Wie reden wir mit Christen, mit denen wir im Clinch liegen? Und wie sprechen wir sie an?
- Welche schweren Erfahrungen haben wir schon gemacht?
- Wie haben sich bisher schwere Zeiten auf meinen Glauben ausgewirkt? *Steffen Kern*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 4: Kleine Anspielszene: Ein Kind fällt hin, tut sich weh und läuft weinend zur Mama. Die tröstet es, pustet drüber und macht ein Pflaster drauf. Getröstet läuft das Kind weiter. Da sieht es seinen Teddybär auf dem Boden liegen. Das Kind nimmt ihn auf den Arm und tröstet ihn, so wie die Mama es bei ihm gemacht hat.

➜ Wer selbst Leid erlebt hat und getröstet wurde, kann auch wieder andere trösten. Spurgeon: »Wenn du durch Leiden gegangen und von Gott getröstet worden bist, kannst du mehr Leute trösten, als du ahnst.«

Lieder: Monatslied, 291, 145, 504

Sonntag, 9. August 2009

2. Korinther 1,12–2,4
Jesus Christus, das Ja Gottes

Als Christinnen und Christen bemühen wir uns um ein wahrhaftiges Leben und einen echten Glauben. Doch trotz aller Anstrengungen und in vielerlei Versuchungen werden wir aneinander und gegenüber Gott schuldig: Wir versprechen ein Ja und leben doch ein Nein. Trotzdem begegnet uns Gott mit einem aufrichtigen Ja. In Jesus Christus sagt Gott Ja zu uns und dieser Welt, erfüllt seine Verheißungen und schenkt uns seinen Heiligen Geist. So sollen auch wir als Christinnen und Christen aufrichtig leben und zur gegenseitigen Freude beitragen.

Einander Ruhm sein (V. 12–14)

Paulus kann sich eines aufrichtigen, von Gottes Gnade geprägten Lebensstils rühmen. So formuliert er auch seine Briefe: Er meint jedes Wort so, wie er es schreibt. Entsprechend sollen ihn die Korinther verstehen und tun es bereits.

Bei der Wiederkunft Christi wird einmal deutlich werden: Paulus und die Korinther sind einander Ruhm. Die Korinther können sich dessen rühmen, dass Gott ihnen die Botschaft von Jesus Christus durch Paulus gesandt hat. Paulus kann sich dessen rühmen, dass Gott die Korinther durch seinen Dienst zum Glauben an Jesus Christus geführt hat.

Pläne können sich ändern (V. 15–18)

Paulus hatte sich fest vorgenommen, die Korinther ein weiteres Mal zu besuchen (vgl. 1.Kor 16, 5.6). Doch weil er sich vom Geist Gottes leiten lässt, ist er offen für Gottes andere Wege. »Geistliche Flexibilität« ist gefragt!

Wo Paulus – geistlich verantwortet! – Ja gesagt hat, hält er sich daran (vgl. Mt 5,37). Auch hierin ist ihm Jesus Christus und sind ihm Gottes Verheißungen Vorbild.

Jesus Christus, das Ja Gottes (V. 19–20)

Unsere Bibel ist voll von Verheißungen Gottes (vgl. z. B. Jes 1,18). Gott steht zu seinen Verheißungen. Sein Ja zu uns und dieser Welt ist und bleibt ein Ja. Das wird in besonderer Weise an Jesus Christus deutlich. Alles, was Gott den Menschen jemals versprochen hat, ist in Jesus Christus mit ei-

nem klaren Ja bestätigt, erfüllt und zum Ziel gebracht.

Paulus sagt »Amen« (hebräisch »so sei/ist es«) zu diesem Weg Gottes, zu der Erfüllung aller Verheißungen in Jesus, zu Jesus Christus selbst. Wo wir so in Gottes Wege einwilligen, ehren wir ihn.

Gottes Ja in unserem Leben (V. 21–22)

Gottes Ja in unserem Leben hat Auswirkungen: Wir sind Gottes Kinder. Nichts und niemand kann uns das streitig machen, denn Gott macht die Seinen fest und »garantiert« für sie. Wie die Salbung in alttestamentlicher Zeit einen Menschen zum König oder Priester macht, wie ein Siegel einem Brief Herkunft und Autorität verleiht, wie eine Anzahlung auf den vollen Kaufpreis hoffen lässt, so macht uns Gott durch Jesus Christus zu Königskindern und priesterlichen Menschen, lässt uns sein Eigentum sein und schenkt uns den Heiligen Geist für ein Leben in der Nachfolge. Allerdings: Die endgültige Erfüllung dessen werden wir in Gottes neuer Welt erleben.

Der ausgebliebene Besuch (V. 23–24)

Paulus bleibt aus Liebe zu den Korinthern fern. Weil er Ja zu ihnen sagt, ihren Glauben achtet, sagt er Nein zu einem Besuch. Statt in apostolischer Vollmacht einzugreifen, falsche Wege und entsprechendes Verhalten zu richten, »schont« er die Gemeinde. So hat sie Gelegenheit, selbst auf Gottes Wege zurückzukehren, wo sie sich von ihm entfernt hat.

Denn nicht Paulus und seine Mitarbeiter sind die Herren über den Glauben der Korinther (vgl. 2. Kor 4,5; 1.Petr 5,3). Es ist einzig und allein Jesus Christus. Ihre Aufgabe ist es, zur Freude der Korinther beizutragen (vgl. Neh 8,10; Lk 2,10; Gal 5,22).

Freude bringen aus Liebe (Kap. 2,1–4)

Der nächste Besuch des Paulus soll keine Zeit der Unstimmigkeiten und Zurechtweisungen sein, sondern zur gegenseitigen Freude dienen. Dazu hat Paulus den uns wohl nicht mehr vorliegenden sogenannten »Tränenbrief« geschrieben (vgl. 2,4; 7,8ff.) und durch Titus den Korinthern zukommen lassen. Besonders ein Vorfall in der Gemeinde wird darin angesprochen (vgl. 2,5ff.; 7,11f.).Trotz allen Schwierigkeiten mit den Korinthern, trotz allem, was sie ihm an Traurigkeit zugefügt haben, möchte er Freude bringen. Er liebt die Korinther. Aus dieser Liebe heraus will er die Traurigkeit überwinden und beim nächsten Besuch Freude bringen.

Fragen zum Gespräch

- Sind wir bereit, auch im Glauben getroffene Entscheidungen von Gottes Geist korrigieren zu lassen?
- Was ist unsere Motivation, wenn wir uns um den Glauben anderer bemühen? – Wollen wir Einfluss ausüben oder auf dem Weg zur Freude des Glaubens beitragen?
- Menschen, auch Glaubensgeschwister, machen uns das Miteinander manchmal schwer. Sind wir trotzdem um sie bemüht, sodass sie unsere Liebe erkennen?

Pfarrer Eberhard Weisser, Rielingshausen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 17–20: **Ja-Nein-Spiel.** Jeder bekommt ein rotes und ein grünes Kärtchen, rot für Nein, grün für Ja. Nun werden biblische Aussagen vorgelesen, zum Teil etwas verfälscht, und die Zuhörer müssen spontan entscheiden, ob die Aussage wahr oder falsch ist und das entsprechende Kärtchen hochhalten. ➜ Dagegen gilt: »Jesus selbst ist in seiner Person das Ja Gottes zu uns, denn alle Zusagen Gottes haben sich in ihm erfüllt!« (V. 19+20 nach »Hoffnung für alle«)

Lieder: Monatslied, 454, 132

Sonntag, 16. August 2009

2.Korinther 2,5–17 Als Gemeinde Jesu Christi stehen wir in Verantwortung

Den inneren Zusammenhang dieser Verse bildet die Verantwortung, die wir als Gemeinde Jesu Christi vor Gott haben. Es ist nicht beliebig, was bei uns geschieht. In unserem Tun und Handeln, im Umgang miteinander, in der Weitergabe des Evangeliums sind wir vor Gott verantwortlich. Paulus macht deutlich: Als Gemeinde Christi dürfen wir Sünde unter uns nicht dulden. Daneben muss dann aber auch Raum zur Vergebung sein. Wir sind Botschafter Christi, und als solche verbreiten wir einen bestimmten Geruch, den Wohlgeruch Christi. Den einen zum Leben, den anderen zum Tod.

Strafe muss sein ... (V. 5–6)

Ein Gemeindemitglied in Korinth hat eine Verfehlung begangen. Paulus geht hier nicht näher darauf ein, was geschehen ist. Auf jeden Fall wurde die Gemeinschaft aufs Empfindlichste gestört: die Gemeinschaft der Gemeinde untereinander und die Gemeinschaft mit dem Apostel Paulus. Nicht in erster Linie einzelne Personen (der Apostel Paulus) sind betroffen, sondern die Gemeinde als Ganzes. Sünde zerstört die Gemeinschaft und darf in der Gemeinde nicht geduldet werden. Hier steht sie in der Verantwortung vor Gott. In einer Gemeinde, in der Sünde geduldet wird, kann der Segen Gottes nicht wirken. Deshalb muss die Sünde beseitigt und der Verursacher bestraft werden. In V. 6 stellt Paulus fest, dass die Strafe erfolgt ist. Der Verfehlung ist Genüge getan. Von der Mehrzahl der Gemeindeglieder wurde die Strafe verhängt.

Bis heute hat die Sünde nichts von ihrem gemeinschaftszerstörerischen Charakter eingebüßt. Deshalb müssen wir aufpassen, dass wir uns nicht unter der Hand mit Sünde in unseren Gemeinden und Gemeinschaften arrangieren. Sünde muss aufgedeckt und bereut werden.

... Vergebung auch (V. 7–10)

Der Schuldiggewordene soll nun aber nicht in der »Traurigkeit versinken«, sondern genauso, wie die Strafe sein muss, muss auch die Vergebung sein. Es geht nicht darum, einen Privatkrieg auszutragen und den Sünder fertigzumachen, sondern er soll zurechtgebracht werden. Wir alle leben jeden Tag davon, dass Gott uns vergibt. Und darum sind auch wir angehalten, uns untereinander zu vergeben (Mt 6,12; 18,21–35). Hierin erweist sich die Liebe der Gemeinde. Paulus macht vor, wie die Gemeinde sich verhalten soll (V. 10). Vergebung heißt nicht, den anderen zähneknirschend wieder in die Gemeinschaft aufzunehmen, ihm bei jeder Gelegenheit seine Verfehlung aber nochmals vorzuhalten. Vergebung bedeutet: Das, was war, ist völlig weggewischt; es ist nicht mehr da, es ist ausgelöscht. In Liebe kann einer dem anderen wieder neu begegnen.

... sonst triumphiert der Satan (V. 11)

Wo Sünde in der Gemeinde nicht ausgeräumt wird, nistet sich der Satan ein. Wenn Sünde unter der Hand toleriert wird, bringt Satan Menschen und schließlich die ganze Gemeinde unter seine Herrschaft. Deshalb muss Sünde ausgeräumt werden. Wo aber Sünde dann nicht auch vergeben wird, gewinnt der Teufel erneut die Herrschaft. Denn dann fehlt die brüderliche Liebe, die Grundlage des christlichen Glaubens. Deshalb gehört beides zusammen: das Ausräumen von Sünde und die Vergebung für den reuigen Sünder.

Türen öffnen sich (V. 12–13)

Gott gibt offene Türen. Er schenkt Möglichkeiten, das Evangelium zu verkündigen, und er selbst öffnet die Herzen von Menschen. Wir dürfen und sollen mithelfen, doch das Entscheidende tut Gott. Das macht demütig, aber nicht untätig. Gott schenkt den Glauben durch unser Mitwirken. Wir dürfen sein Handeln in Jesus Christus weitersagen. Neues Leben entsteht dann durch Gottes Tat.

Paulus lässt sich seinen Geist von Gott schärfen. Nicht aus Lust und Laune wendet er sich ab von dieser geöffneten Tür, die er in Troas vorfindet, sondern er verspürt eine geistliche Unruhe.

Das Christus-»Gschmäckle« entscheidet (V. 14–17)

Jede Familie hat ihren eigenen Hausgeruch. Als Christen tragen wir das »Gschmäckle« unseres Herrn. Es ist ein Wohlgeruch. Wir sind angehalten, diesen Duft zu verströmen. Wir sollen Zeugnis von ihm geben – an dem Platz, an dem wir stehen. Denen, die unser Zeugnis annehmen, wird es ein Duft zum Leben sein, denen, die sich dagegen verschließen, ein Geruch des Todes. Das ist ein sehr ernstes Wort, das Paulus hier festhält. Sind wir uns der Verantwortung bewusst? Unsere Motivation für die Verkündigung des Evangeliums soll lauter sein und rein. Wehe denen, die mit dem Evangelium andern nach dem Mund reden, es verfälschen, um daraus einen Vorteil für sich zu ziehen. Seien wir treue Knechte Gottes, geleitet durch seinen Geist.

Fragen zum Weiterdenken:

- Kennen wir Gemeindezucht bei uns auch noch? Oder gehen wir zusehends gleichgültig mit der Sünde in unseren Gemeinden und Gemeinschaften um?
- Sind wir bereit, uns unter das Urteil unserer Gemeindeleitung zu stellen, oder ziehen wir beleidigt ab?
- Praktizieren wir untereinander wirkliche Vergebung im umfassenden Sinn, oder tragen wir anderen ihre Verfehlungen auf ewig nach?
- Wie können wir in der nötigen »Geistesgegenwart« leben?

- Verströme ich den Wohlgeruch Christi an die Menschen, mit denen ich zusammenkomme?

Pfarrer Hans Georg Schmid, Nordheim-Nordhausen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 14–16: Eine Person sitzt in den Reihen mit deutlichem **Parfumgeruch.** Nach der Textlesung fragen wir: Ist jemandem ein Zusammenhang aufgefallen zwischen dem Text und uns hier?
- Wir könnten kleine Säckchen mit verschiedenen Duftstoffen (Kräuter, Gewürze, etc.) füllen und daran riechen lassen. Was empfinde ich als Wohlgeruch, was weniger? Was ist wohl in dem Säckchen drin?

  ➜ Ein (Wohl)Geruch bleibt nicht verborgen, sondern breitet sich aus. So ist Paulus überzeugt davon, dass auch durch das Leben von Christen das Evangelium von Jesus ausgebreitet wird. – Allerdings: Zu dick aufgetragen wirkt selbst Wohlgeruch unangenehm!

Lieder: Monatslied, 583, 452

Sonntag, 23. August 2009

2. Korinther 3
Grund zum Strahlen

Nach wie vor ist Paulus dabei, die göttliche Bevollmächtigung seines Aposteldienstes als glaubwürdig herauszustellen. Er muss sich damit von der selbstdarstellerischen Art anderer Missionare, die seitens der korinthischen Gemeinde gegen ihn ausgespielt werden, abgrenzen. Sein Maßstab ist Gottes herrliches Wirken, demgegenüber seine persönlichen Fähigkeiten zurücktreten und unbedeutend sind.

Gemeinde Jesu als Referenz (V. 1–2)

Paulus hat es nicht nötig, sich durch menschliche Beurteilungen anderen Gemeinden zu empfehlen. Seine apostolische Vollmacht beruht nicht auf ihrer beeindruckenden Wirkung, sondern unabhängig von den Wirkungen auf seiner persönlichen Berufung durch den erhöhten Christus. Deshalb kann und will er sich auch nicht selbst loben. Aber wenn schon ein auf Wirkungen beruhender Nachweis vorgelegt werden soll, dann ist eben auf die korinthische Gemeinde selbst zu verweisen. Eine christliche Gemeinde wird in ihrem praktischen Leben zu einer Botschaft nach innen und nach außen, zu einem von Christus geschriebenen Herzensbrief. Und Paulus, der bei der Gründung dieser Gemeinde Gottes Werkzeug war, ist dieser Brief aufs Herz geschrieben.

Gemeinde Jesu als Gemeinde des neuen Bundes (V. 3)

Die Qualität der Gemeinde hängt von ihrem Fundament ab. Paulus grenzt den auf die fleischernen Tafeln des Herzens geschriebenen Brief Christi von den steinernen Tafeln des mosaischen Bundes ab. Dieser ist durch die auf steinerne Tafeln geschriebenen Zehn Gebote, das Gesetz, gekenn-

Woran machen wir die Glaubwürdigkeit von Verkündigern des Evangeliums fest?

zeichnet (2.Mose 24,12; 31,18; 32,15f.). Ihm steht der Neue Bund gegenüber, den der Prophet Jeremia verheißen hat (Jer 31,1–33), der vom Propheten Hesekiel weiter aufgegriffen wurde (Hes 11,19; 36,26) und der nun in Christus erfüllt ist (vgl. Hebr 10,16f.).

Die christliche Gemeinde in Korinth kann als christliche also nur auf dem aufbauen, was Christus getan hat, und nicht auf dem Einhalten gesetzlicher Vorgaben, wie es vielleicht von den selbst ernannten, von der Gemeinde bewunderten Aposteln durch die Hintertür wieder eingeführt wurde. Es geht um das Wirken des Heiligen Geistes in den Herzen und nicht um das selbstbezogene und angstbesetzte Halten des Gesetzes. Und zugleich geht es darum, dass genau darin, dass Menschen durch den Heiligen Geist im Herzen angesprochen und erneuert werden, sich nun die Verheißung des Propheten Jeremia erfüllt. Die verheißene Zeit ist angebrochen!

Paulus als Diener des Neuen Bundes (V. 4–6)

Wiederum in Abgrenzung zu den selbst ernannten Referenzaposteln betont Paulus, dass es nicht sein Werk ist, dass die Gemeinde in Korinth entstanden und so auffällig gewachsen ist und sich von ihrer Umwelt abhob, dass es weit über die Region hinaus Beachtung finden musste. Ja, er war der Gründer, aber er war nur Handlanger Gottes, Werkzeug des Heiligen Geistes. Dieser ist es, der seiner Verkündigung zum Erfolg verhilft, und nicht seine menschlichen Fähigkeiten – die doch von der korinthischen Gemeinde gerade erheblich in Zweifel gestellt werden!

Der Geist führt zum Leben, lässt aufatmen und befreit. Das ist die Aufgabe, der Paulus folgt. Er will nicht neue Lasten, neue Pflichten auferlegen, dafür hat er immer wieder gekämpft. Das ist ihm – dem einstigen profilierten Vertreter des pharisäischen Judentums – in der Begegnung mit dem erhöhten Christus ganz entscheidend aufgegangen. Das kann und darf nicht wieder rückgängig gemacht werden. Sonst wäre es Verrat am Evangelium. Wer in der Erfüllung des Buchstabens des Gesetzes sein Heil zu finden sucht, begibt sich auf den Weg des Todes.

Der bleibende Glanz (V. 7–11)

Die vergängliche Herrlichkeit, die Paulus dem Alten Bund vom Sinai zuspricht, bezieht sich auf die Geschichte vom glänzenden Strahlen des Gesichtes Moses nach der Begegnung mit Gott (2.Mose 34,29–35). Selbst dieses vergängliche Strahlen war für die Israeliten schon so unerträglich, dass Mose sein Gesicht bedecken musste. Und doch war der Glanz seines Gesichts ja nur ein Abglanz der strahlenden Herrlichkeit Gottes selbst.

Genauso stellt Paulus nun die überlegene Herrlichkeit des Neuen Bundes im Vergleich zum Alten heraus, indem er dreimal in einem Wenn-dann-Satz (V. 7.9.11) vom Geringeren auf das Höhere schließt (»wie viel mehr«). Paulus ist Diener dieses glänzenden Neuen Bundes, und die Korinther sind Gemeinde dieses Neuen Bundes.

Strahlende Zuversicht (V. 12–18)

Paulus bedauert zutiefst, dass im Judentum, wie er es schmerzlich erfährt, der Hinweis auf die überlegene Herrlichkeit des Neuen Bundes nicht wahrgenommen wird. Es ist wie bei der Decke, die Mose vor sein strahlendes Gesicht hängen musste, als ob sie bis heute nicht abgenommen wäre. Und doch rechnet Paulus fest damit, dass diese Decke einmal abgenommen und der Blick auf die Wahrheit Christi frei wird. Was dann geschieht, ist Befreiung. Dann macht sich die Freiheit der Kinder Gottes breit. Und das Strahlen Gottes geht dann auch über auf die Seinen. Die Vorfreude darauf kann einen schon heute strahlen lassen.

Fragen zum Gespräch:

- Woran machen wir die Glaubwürdigkeit von Verkündigern des Evangeliums fest?
- Woran kann man bei unserem Miteinander als Gemeinde/Gemeinschaft erkennen, dass wir ein Brief Christi sind?
- Welche Erfahrungen im Glauben bringen uns zum »Strahlen«?

Dekan Claus-Dieter Stoll, Sulz/Neckar

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 14–18: Einer Person wird eine **Gardine über den Kopf** gelegt und dann ein Bild vorgehalten. Sie soll beschreiben, was sie sieht. Anschließend wird die Decke weggenommen, und sie erzählt erneut, was sie jetzt sieht. ➜ So geht es Menschen mit und ohne Jesus bzw. den Heiligen Geist. Wie gut, dass wir durch den Heiligen Geist die Herrlichkeit Gottes klarer erkennen können!

Lieder: Monatslied, 134, 433

Sonntag, 30. August 2009

2.Korinther 4,1–18 Unermüdlich im Einsatz

Wer sich immer bemüht und keinen Fortschritt sieht, kann an einen Punkt kommen, wo er mutlos wird. Wenn Hoffnungen sich absolut nicht erfüllen, führt dies oft zur Gleichgültigkeit oder gar zur Resignation. Warum konnte Paulus so unermüdlich im Einsatz für Jesus sein, obwohl ihm viel Widerwärtiges begegnet ist?

Paulus macht den Korinthern und auch uns in diesen Versen deutlich, was wir tun können, um dieser Mutlosigkeit zu wehren.

Nach oben schauen! (V. 1)

Es war im Frühsommer. Der Pfarrer geht wieder einmal an dem Haus mit dem kleinen Vorgarten und dem großen Apfelbaum vorbei. Unter der Tür steht die Hausfrau, schaut missmutig auf den Boden und sagt: »Ach, sehen Sie, es gibt dieses Jahr wieder nichts. Es fällt alles runter!« Und tatsächlich, der Boden ist voll von abgefallenen Fruchtansätzen. Doch der Pfarrer macht der Frau Mut: »Ja, aber sehen Sie doch mal da hinauf, was da noch draufhängt!« Und richtig: Ein paar Monate später hing der Baum voll mit dicken, roten Äpfeln.

Geht es uns nicht manchmal auch so wie dieser Frau? Wir sehen nach unten, sehen, was uns fehlt, und sind unzufrieden und undankbar. Wir trauern Wünschen nach, die sich nicht erfüllen. Hätten die hängen gebliebenen Fruchtansätze sich wirklich so schön entwickelt, wenn nichts heruntergefallen wäre? Wir sollten nicht nur auf das schauen, was uns mangelt, sondern auf das achten, was uns geschenkt ist.

Paulus weiß, Jesus Christus hat ihn herausgerufen. Er erkennt die herrliche Aufgabe, die Gott ihm aus Barmherzigkeit gegeben hat. Das gibt ihm neuen Mut.

Sich nicht am Erfolg orientieren (V. 2–4)

Paulus hat keine selbstsüchtigen Ziele; ihm geht es um die Botschaft, die er zu bringen hat – um das Wort Gottes und um das Heil der Menschen. Viele zielen bei der Verkündigung darauf, Anhänger zu gewinnen. Sie sind nicht offen und ehrlich, sondern täuschen die Menschen und fälschen Gottes Wort. Dem Boten Gottes geht es nicht darum, Tricks anzuwenden, um Erfolg zu haben, sondern um die Wahrheit und darum, dass die Botschaft das Gewissen trifft. Dabei müssen wir uns im Klaren sein, dass viele verblendet sind und trotz klarer Worte Jesus nicht erkennen.

Jesus als Herrn bezeugen (V. 5)

Das macht Paulus deutlich: Es geht nicht um uns. Wo wir mit unserem Christsein im Mittelpunkt stehen, wird der Name Jesu verdunkelt. Außerdem werden wir uns dann immer um uns drehen, uns Gedanken darüber machen, wie wir am besten ankommen. Es geht darum, dass andere durch uns die Herrlichkeit unseres Herrn sehen. Er ist der Herr, der »kyrios«. Hinter dem Namen »Jesus« steht das, was er ist und wie er wirkt. Nicht unsere Meinung haben wir zu sagen, sondern wir sind Botschafter des Herrn Jesus. Dieses Wissen macht uns frei von uns selber und bereit, ihm zu dienen.

Das Licht leuchten lassen (V. 6)

Wer vom Licht Gottes getroffen wird, erlebt eine Neuschöpfung.

Wer von diesem Licht erfüllt ist, verbreitet einen hellen Schein in der Dunkelheit dieser Welt.

Wer durchs Licht beauftragt ist, stellt die Menschen ins rechte Licht (Jesus = Licht).

Durch Gottes Kraft stark sein (V. 7–15)

Das Bild vom Schatz im Tongefäß war den Korinthern ganz anders vertraut als uns. Damals wurden wertvolle Dinge in Tonkrügen verwahrt (z. B. Buchrollen, wie die Funde von Qumran bezeugen). Wer nur das zerbrechliche Tongefäß betrachtet, bemerkt nichts von dem Schatz, den es in sich birgt. So sieht äußerlich betrachtet das Leben des Paulus wie ein solches Tongefäß aus, aber innerlich ist die Kraft Gottes wirksam. Jesus lebt in ihm. Im »Tongefäß« des schwachen Leibes liegt so der große Schatz des Evangeliums.

Im Leben für Jesus soll nicht das eigene kraftvolle Tun, sondern die Verherrlichung Gottes im Mittelpunkt stehen. Dies führt zu einer Leidens- und Lebensgemeinschaft mit Jesus. Wir haben seinen Weg vor Augen. Menschliche Schwachheit ist somit kein Hindernis, sondern der Ausgangspunkt für Gottes Wirken. Wie sich die Kraft Gottes auswirkt, beschreibt Paulus in fünf Gegensatzpaaren (V. 8–10).

Das Sichtbare nicht überbewerten (V. 16–18)

Wir erleben früher oder später, dass der äußere

Mensch verfällt. Aber das, was Gott in uns wirkt, ist nicht der Vergänglichkeit unterworfen. Es bleibt immer frisch. Gegenüber der himmlischen Herrlichkeit bekommt das Leiden eine andere Wertigkeit. Die Kilogramm kurzer Drangsal erwirken Zentner ewiger Herrlichkeit. Den Glaubenden ist ein neues Sehen geschenkt. Hier ist für »sehen« der Ausdruck »skopeo« genannt. Das weist hin auf den »Skopus«, auf jene Säule in der antiken Rennbahn, die als »Ziel« umrundet werden musste und auf die darum der Blick des Läufers gerichtet war.

Wir sollen das Ziel im Auge behalten. Deshalb brauchen wir unseren Blick nicht so auf das Sichtbare und Zeitliche richten, als ob das alles wäre. Wir rechnen mit der unsichtbaren und ewigen Wirklichkeit Gottes. Unsere Augen sind auf das gerichtet, was kommt. Das treibt uns an zu unermüdlichem Tun.

Fragen zum Gespräch:

- Was macht uns »müde«?
- Wie können wir uns gegenseitig ermutigen?
- Welches Ziel verfolgen wir mit unserem Tun?

Gemeinschaftspfleger Fritz Bauder, Brackenheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 2: Im Vorfeld jemanden bitten, einen **Trick** vorzubereiten, den er dann vorführt. Damit kann man Menschen verblüffen und täuschen. ➜ Im Blick auf das Evangelium darf es keine Täuschung und keine Halbwahrheit geben, z. B. »Wer an Jesus glaubt, hat keine Probleme mehr.«

Lieder: Monatslied, 521, 717

Sonntag, 6. September 2009

2. Korinther 5,1–10 Hoffnung auf die neue Heimat bei Jesus

Über das Sterben spricht man ja eigentlich kaum. Und wenn, dann reden viele nur leise oder in Andeutungen davon. Trauer und Hilflosigkeit, vielleicht sogar Angst machen sprachlos. Umso überraschender, wie Paulus hier vom Tod spricht. Er hat »Lust, den Leib zu verlassen« (V. 8). Ein starkes Wort! Bei Paulus kommt es durch ein Leben für Christus (Phil 1,21) und die im Glauben neu geschenkte Perspektive: Denn Jesus ist der auferstandene Herr!

ER ist der Einzige, der den Tod bezwungen hat. Er kann authentisch bezeugen, was nach dem Sterben sein wird. Der Apostel wurde in dieses Geheimnis (1.Kor 15,51) eingeweiht. Durch Jesu Wort und seinen Geist wissen wir wie Paulus um eine lebendige Hoffnung und eine unvergleichliche Zukunft in Gottes neuer Welt.

Wir sind noch Glaubende – und haben doch schon eine ewige Heimat

Paulus vergleicht unser irdisches Leben (V. 1: »Haus«) mit einem unvollkommenen »Zelt«. Durch den Tod wird diese instabile »Hütte« (Luther) abgebrochen und verliert seine Bedeutung. Doch hinter dem, was vor Augen ist (dem verweslichen Körper; vgl. 1.Kor 15,42ff.) steht für Menschen, die durch den Glauben zu Jesus gehören, ein »Bau, von Gott erbaut«, bezugsfertig schon bereit (vgl. Joh 14,2; Phil 3,20). »Wir haben«, schreibt er in V. 1, d. h. wir besitzen. Der Herr selbst übergibt ihn uns als Besitz.

Christen wissen um den neuen Leib, das »feste Haus«, von Gottes Hand für die Ewigkeit gemacht. In einem anderen Bild spricht Paulus (V. 2b+3) auch vom Anziehen oder Überwerfen eines bereit liegenden himmlischen »Kleides«. Dies bedeutet: einen neuen himmlischen Leib, eine ganz persönliche Behausung für den Geist und die Seele.

Doch der Umzug von der alten »Hütte« in das himmlische »neue Haus« oder das Überstreifen des »neuen Kleides« geht nur durchs Sterben. Das ist ein herber, bitterer Augenblick des »Entkleidetwerdens« (V. 4b) von diesem irdischen Köper. Es ist für Paulus ein schmerzlicher Gedanke, der ein tiefes Seufzen (V. 2+4) hervorruft. Am liebsten würde er direkt in Gottes Herrlichkeit hineingezogen werden. Könnte er doch das »neue Kleid« über das alte stülpen! »Überkleidet werden« – das ist für ihn wie »verwandelt werden« (1.Kor 15,51). Das wird bei der Wiederkunft Jesu so geschehen.

Aber auch Paulus wandelt im Glauben und nicht im Schauen. Doch er ist getrost und getragen von der Freude an Jesus. Die Gabe seines Heiligen Geistes ist die Anzahlung auf das ewige Leben (V. 5). Alles läuft auf die Begegnung mit Jesus zu.

Wir sind schon Erlöste – und müssen doch vor Christi Richterstuhl erscheinen

Bei Jesus jetzt schon daheim sein, macht getrost!

Wir rechnen mit der Tatsache, dass alle Gläubigen, ja, alle Nachfolger Jesu über ihr neues Leben und ihre Werke Rechenschaft ablegen müssen. Hier mahnt Paulus unvermittelt (V. 10): »Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi persönlich erscheinen.«

Bei dem »Richterstuhl Christi« handelt es sich nicht um den Thron des Weltgerichtes (Offb 20), vor dem sich alle Toten zu verantworten haben, die nicht an Jesus Christus glaubten (Joh 5,28f.). Hier geht es um das »Preisgericht« der Frommen, in dem es nicht um Verdammnis oder Rettung (Röm 8,1) geht, sondern um die Frucht eines Glaubenslebens (vgl. Joh 5,24ff.; 1.Kor 3,11–15).

Wir erfahren nicht Verurteilung, sondern Bewertung. Und zuletzt wird nicht nach dem Erfolg, sondern nach der Treue gefragt (1.Kor 4,2–5). Das hebt den Ernst zwar nicht auf, aber es tröstet uns in allem Versagen (vgl. auch Joh 3,18; 12,47).

Die Herrlichkeit bei Jesus wird unvorstellbar schön. Es geht hier nicht um »eine Vertröstung auf den Himmel«, sondern um einen Trost durch die Gewissheit der kommenden Welt. Das ist der Grund, weshalb wir uns anstrengen, in diesem Leben Gott zu gefallen.

Fragen zum Gespräch:

- Was erwartet Gott von uns, und was sind wir ihm schuldig?
- Welche Hoffnung trägt unser Leben?

Gemeinschaftspfleger Manfred Pfänder, Waldtann

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 1ff.: Manchmal sagen wir zu einem andern: »Na, wie geht's dir, altes Haus?« Paulus spricht hier von einer alten Hütte, die irgendwann nicht mehr gebraucht wird, weil Gott ein neues Haus für uns bereit hat. Veranschaulichung: Wir haben eine kleine **Papier-** oder **Streichholzschachtel** dabei, in der ein wertvoller Stein (z. B. ein Halbedelstein) steckt. Was passiert, wenn wir die Schachtel verbrennen? Der Stein verbrennt nicht. Wir können ihn nehmen und in eine neue, schönere Schachtel legen. ➜ Wenn wir sterben, vergeht nur unser Leib – unser Ich, das, was uns als Person ausmacht, das bleibt und wird von Gott mit einem neuen Leib bekleidet.

Lieder: 335, 713, 720

Sonntag, 13. September 2009

2. Korinther 5,11-21
Diese Versöhnung ist eine Botschaft wert

Wer würde nicht gern wie Schlangen in neuer Haut weiterleben! Ums Neuwerden geht es, um unsere Versöhnung! Versöhnung will Frieden schließen und Schuld beseitigen. Der »aufgeklärte« Mensch tut sich schwer damit. Weshalb soll ich Versöhnung brauchen?

Wie im Märchen vom Wolf tauchen viele ihre Hände in das Weißmehl bürgerlicher Unschuld. Doch innen drin wohnt der Wolf, räuberisch und hinterlistig.

Das idealistische Menschenbild sieht den Menschen »edel, hilfreich und gut«. Das biblische Menschenbild sieht ihn verdorben, zum Guten nicht fähig, auch wenn er sich eine weiße Pfote und sanfte Art zulegt. Der Mensch ist ein Wolf, aber er soll ein Lamm werden! Dazu braucht es Versöhnung!

Das Wunder der Versöhnung

Gott ergreift die Initiative. Er bietet dem schuldig gewordenen Menschen Versöhnung an, sucht einen Weg der Rettung! Gottes Liebe gebietet dies.

Die humanistische Religionsphilosophie geht den umgekehrten Weg, auf dem sich der Mensch seinen Gott sucht oder sich selbst zum Gott erklärt. Die Bibel sagt: Nein, Gott sucht uns Rebellen. Und Gott findet uns! Die passende Reaktion: Nicht Beschönigen, sondern Buße und Akzeptanz seiner Vergebung!

Eine Frau beichtete eine vierzig Jahre alte Schuld. Über die Sache war kein Gras gewachsen! Sie spürte, dass sie die Schuld an der Entfaltung ihres Lebens hinderte. Sie bat Gott um Vergebung. Dann bemerkte sie: »Jetzt habe ich wieder eine Zukunft!« Durch Jesus gibt uns Gott die Chance, die Vergangenheit »auf die Reihe zu bekommen«! Gott vergibt um Jesu willen. Das war keine menschliche Erfindung, sondern im Herzen Gottes geboren! (Röm 5,8; 1.Joh 4,9). Versöhnung aus Liebe: Einer starb für alle!

Der Tatbestand der Versöhnung

Diese Botschaft löst das Opfer als Wiedergutmachung ab. Der Geschädigte selbst macht den ersten Schritt. Gott versöhnt! In nahezu allen Religionen versuchte der Mensch die Gottheiten durch Opfer,

Gebete und Askese zu versöhnen. Im Islam z. B. sind Zeiten festgelegt, die Versöhnungscharakter haben (Fastenmonat). Bei den Römern musste bei Grenzsteinsetzungen ein Opfertier sterben. Im Alten Bund geschieht Versöhnung durch einen Austausch: Die Schuld trägt das Opfertier. Das Tier stirbt, der Mensch darf weiterleben.

Im Neuen Bund geht Versöhnung von Gott aus. Gott versöhnt – durch Jesus. Er bürdet ihm unsere Sünden auf, damit ist Jesu Sterben Stellvertretung: Einer für alle! (Ps 49,8–9; Hebr 9,12; Joh 1,29; 1.Petr 2,24)

Versöhnung kann auch übersetzt werden: »von oben her vertauschen«. Jesus tauscht mit uns! Martin Luther schrieb einst dem bekümmerten Georg Spenlein: »Darum, mein lieber Bruder, lerne Christum, und zwar als den Gekreuzigten: Lerne, ihm singend und an dir selbst verzweifelnd, zu ihm sagen: Du, Herr Jesus, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde.«

Das Ergebnis der Versöhnung

Objektives Ergebnis ist zunächst die *neue Kreatur.* Der Versöhnte ist nicht nur in diese Welt »hineingeboren«, sondern er ist »von Neuem geboren«. Diese Existenz konnte sich keiner erarbeiten!

Ein weiteres Ergebnis ist »die *Erlösung durch sein Blut*«. Sie ist seither für alle Glaubenden Realität. Christus hat eine Zurechtbringung geschaffen, zu der es nur über den Glauben Zugang gibt. Wollen wir selbst nachhelfen, kommen wir nie zur Freude der Heilsgewissheit!

Ein drittes Ergebnis: Seit Golgatha bin ich *»in Christus«,* mitgekreuzigt, reingewaschen und mitauferstanden. Erleben werde ich es aber nur durch den Glauben!

Die Folge der Versöhnung

Die Liebe drängt uns. ER ermöglicht Versöhnung und offenbart seine Liebe! WIR sollen sie weitergeben! Nicht egozentrisch »sich selbst leben«, sondern in Hingabe für Christus und die Mitmenschen leben.

Das Amt verpflichtet uns. JESUS tat, was nur ER tun konnte! WIR sollen tun, was wir tun können: Versöhnung und Glauben leben und weitergeben. Die Kernaussage christlichen Glaubens (V. 17) nennt Paulus »Dienst der Versöhnung«. Wer davon nichts weiß, ist kein Versöhnter und damit noch kein Christ!

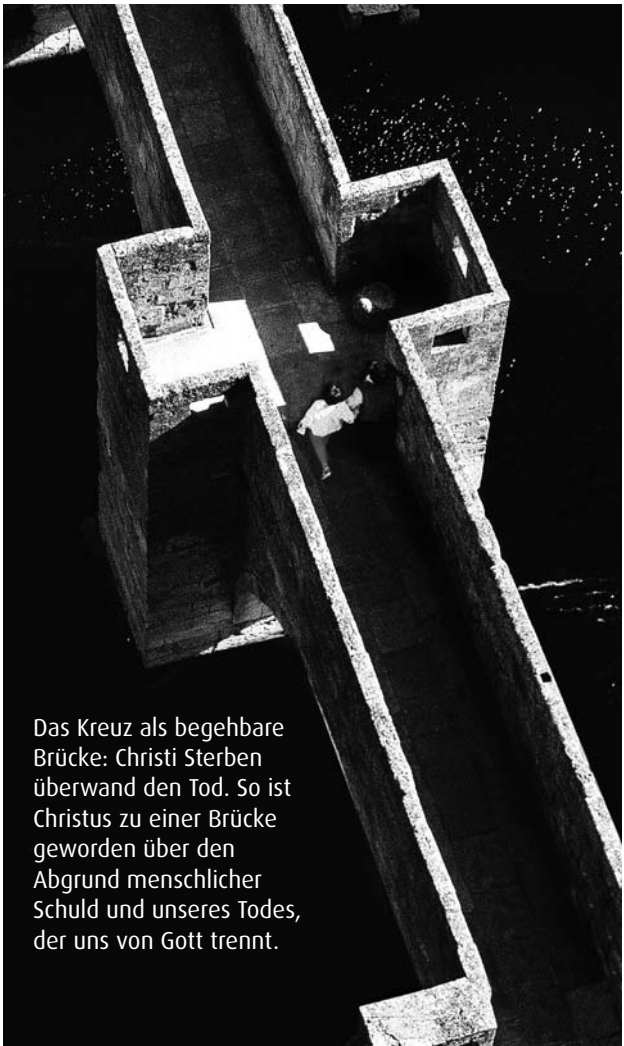
Unsere Bitte ist gleichzeitig die Einladung: »Lasst Gott in Christus eure Versöhnung sein.« Gebt jedem anderen Rechtfertigungsglauben den Abschied. H. J. Iwand schrieb: »Gottes Gerechtigkeit wird wie ein Rettungsseil dem Sünder zugeworfen, damit er sich an sie, ganz allein an sie hält und dafür seine eigene lässt.«

Als Motivation hilft uns: Die Liebe von Christus ist der Motor unseres Handelns, Pflichterfüllung geht schnell die Puste aus. Der Richterstuhl Christi (V. 10) sollte zusätzlicher Motivationsschub für unseren Auftrag sein! Diesem »Amt« der Menschen-Gewinnung ist eine große Verheißung gegeben! (Jes 55,11)

Fragen zum Gespräch:

- Welche neue Sicht des Menschen hat Paulus durch die Begegnung mit Christus erhalten?
- Inwiefern hat unsere Beziehung zu Christus unser Verhalten verändert? Woran erkennen wir, dass wir eine neue Schöpfung sind?

Gemeinschaftspfleger Gotthilf Holl, Lauben



Das Kreuz als begehbare Brücke: Christi Sterben überwand den Tod. So ist Christus zu einer Brücke geworden über den Abgrund menschlicher Schuld und unseres Todes, der uns von Gott trennt.

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 17: Bild von Schmetterling und Raupe
- Zu V. 19ff.: Bild vom Kreuz als Brücke zu Gott

Beide Bilder im Internet unter www.agv-apis. de/impulse.

Lieder: 335, 97, 292, 293, 337

Sonntag, 20. September 2009

2. Korinther 6,1–7,4 Was die Gnade alles kann

In 2. Kor 5,19 stellt Paulus das Wort von der Versöhnung klar heraus. Die Apostel ermahnen in der Autorität von Jesus Christus (5,20). Nun ermahnt Paulus, dass die Korinther die Gnade nicht vergeblich empfangen. In 1. Kor 6,1–7,4 geht es darum, wie die Gnade Raum bei uns gewinnen und welche Auswirkungen sie haben kann; dabei stellt Paulus seine Lebensgeschichte zeugnishaft heraus.

Die Gnade nicht vergeblich empfangen (Kap. 6,1–2)

Wie kann man eigentlich die Gnade vergeblich empfangen? Man kann sie vergeblich empfangen, wenn man nach dem Christwerden weiterlebt wie zuvor, sei es in einer Gesetzlichkeit oder in einer Freiheit, die dem Evangelium nicht entspricht. Man empfängt sie vergeblich, wenn man das Geschenk der Gnade nicht annimmt, sich an diesem Geschenk nicht erfreut und sich von ihm nicht prägen lässt. Hier muss Paulus die Korinther ermahnen.

Dabei gilt, dass jetzt die Zeit der Gnade ist (vgl. Lk 4,17ff.). In dieser Zeit leben auch wir. Paulus musste mühsam lernen, was Gnade ist, ebenso ein Martin Luther. Es gilt auch für uns: Jetzt ist die Zeit der Gnade, und jetzt gilt das Wort von der Versöhnung.

Die Frage ist: Was machen wir daraus? Wie gehen wir mit Gottes Gnade um? Durch die Gnade jedoch ist auch Ermahnung in einer guten und freundschaftlichen Weise möglich. Die Gnade will angenommen werden wie ein Geschenk.

Paulus, ein Werkzeug der Gnade Gottes (Kap. 6,3–10)

Paulus beschreibt sich nun als Werkzeug der Gnade Gottes. Vielleicht erscheint es uns etwas ungewöhnlich, dass Paulus nun gerade sich selbst als Beispiel der Gnade darstellt, doch an seinem Leben wird es überdeutlich. Er legt Zeugnis ab, wie Gott an ihm gewirkt hat. Paulus wurde ein Diener Gottes, der Geduld gelernt hat, sowohl in Bedrängnissen, als auch durch seine asketische Lebensführung. Bei ihm sind Früchte des Geistes gereift (vgl. Gal 5,22); damit gibt er nicht an, sondern bezeugt hier das Wirken der Gnade. So erweist sich Paulus als wahrer Diener wegen seines apostolischen Leidensdienstes. Man mag ihm in Korinth vieles vorwerfen, aber sein persönliches Verhalten ist ohne Fehl und Tadel. Paulus drückt das auch sehr zwiespältig in den Versen 8 und 9 aus; er will damit deutlich machen, dass das Urteil der Welt ein ganz anderes ist als Gottes Urteil. So kann es sein, dass er traurig ist und doch allezeit fröhlich. Freilich ist Paulus äußerlich arm und doch reich beschenkt durch die Gnade Gottes. In diesem Zwiespalt stehen Christen oft, aber gerade das gilt es auszuhalten, und es gilt nicht nach der Welt zu fragen, sondern nach Gottes Willen. Da ergeben sich dann auf einmal ganz andere Wertigkeiten. Paulus kann dann auch den Philippern später einen Brief der Freude schreiben, obwohl er im Gefängnis eigentlich keinen Grund zur Freude hat.

Vielleicht könnte man an dieser Stelle ein Glaubenszeugnis einschieben, nicht um anzugeben, sondern um zu zeigen, wie Gott wirkt. Man kann auch an die Glaubenszeugen denken, die wir kennen, und von ihnen berichten. Gerade durch Biographien und Lebensbeschreibungen kann man viel lernen. Durch die Gnade wurden nämlich Paulus und andere Menschen ganz umgestaltet und verändert. Gnade ist ein Geschenk und kann verändern.

Werbung und Warnung (Kap. 6,11–7,4)

In Vers 11 spricht Paulus die Korinther direkt an. Paulus sagt ihnen zu, dass sein Herz ihnen gegenüber Raum und somit Platz hat. Er will eine gute Beziehung zu ihnen haben und wirbt um sie. Paulus will offen sein für die Korinther, auch wenn sie ihn kritisiert haben. So sollen auch wir offen sein für andere und ein Herz für sie haben. Gleichzeitig jedoch sollen sich die Korinther wieder für ihn und seine Botschaft öffnen. Die Begriffe Herz

und Raum spielen dabei eine zentrale Rolle. Gleichzeitig macht Paulus aber auch klar (6,14–7,1), wofür kein Raum in den Herzen der Korinther sein soll, nämlich für fremde Götter. Fremde Götter sollen keinen Raum gewinnen. Hier ist eine Absonderung wichtig. Hierbei werden Stellen des Alten Testaments zitiert, denn dort war das ein Dauerbrenner. Damals wie heute hängen Menschen ihr Herz an andere Dinge und verletzen das erste Gebot. Es gilt Gott allein, Jesus allein und nicht Gott und oder Jesus und ... Sehr schnell schleicht sich das eine oder andere »und« ein. Gerade das lehnt Paulus ab und unterstreicht die Bedeutung des ersten Gebots.

Paulus jedoch hat eine unglaubliche Zuversicht, denn er ist erfüllt mit Trost in aller Bedrängnis. Diese Zuversicht kommt nicht von ihm, sondern von Gott.

Durch die Gnade empfangen wir ein Geschenk: Gnade kann verändern und unser Herz auch dann mit Zuversicht erfüllen, wenn es Schwierigkeiten gibt.

Fragen zum Text

- Wie gehen wir mit der Gnade Gottes um?
- Gibt es Glaubenszeugnisse für die Gnade Gottes in unserem Umfeld? Kennen wir Biographien, die hierzu passen würden?
- Was erfüllt unser Herz? Machen wir Gott die Türen auf?
- Kann die Gnade uns stark machen, wenn Schwierigkeiten auftauchen?

Pfarrer Jochen Baumann, Wiesenbach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Auf **Plakat oder Folie** steht in der Mitte eingerahmt **»Mitarbeiter Gottes«.** Darüber zeichnen wir Pfeile von außen nach innen und in einer anderen Farbe Pfeile von innen nach außen. Nun suchen wir im Text (V. 4–7) Begriffe, mit denen Paulus beschreibt, was alles auf ihn einstürmt (Pfeile nach innen), und Begriffe, mit denen er beschreibt, wie er als Diener Gottes darauf reagiert (Pfeile nach außen).

Darunter sammeln wir in zwei Spalten, wie Paulus sich selber empfindet (V. 8–10). Anschließend reden wir darüber und fragen uns, was davon auch bei uns zu finden ist … (Bild dazu s. Internet unter www.agv-apis.de/impulse)

Lieder: 335, 475, 438

Sonntag, 27. September 2009

2.Korinther 7,5–16 Traurigkeit, die zur Umkehr führt

Es ist wichtig zu verstehen, was sich damals zwischen Paulus und den Korinthern zugetragen hat. Wir können daraus lernen, wie unsere Verantwortung füreinander und das Wirken von Gottes Geist auch heute notwendig für unser Leben als Christen ist.

Aus der Geschichte

Ein bekanntes geschichtliches Ereignis kann uns helfen, diesen Text besser zu verstehen: Unter Heinrich IV. kam es im 11. Jahrhundert zu einer Krise zwischen dem deutschen Herrscher und dem Papst. Papst Gregor VII. erhob den Anspruch auf das Recht, den Kaiser absetzen zu können. Darauf versuchte Heinrich IV., den Papst abzusetzen. Der Papst reagierte mit dem Bann (Kirchenausschluss), worauf die deutschen Fürsten Heinrich IV. auf der Reichsversammlung von Tribur suspendierten und den Papst nach Deutschland einluden. Die deutschen Bischöfe und Fürsten verließen den König und beschlossen seine Absetzung, wenn er sich nicht mit der Kirche aussöhne. Unter diesem Druck ging Heinrich IV. dem Papst entgegen und vollzog am 27. Januar 1077 in Canossa die kirchliche Buße. Er näherte sich der päpstlichen Residenz auf Knien im Schnee und zwang den Papst dadurch, ihn vom Bann zu lösen. Der Gang nach Canossa ist ein bekanntes Beispiel tiefer Selbstdemütigung.

Viele Jahre später fand unter Bismarck der Kulturkampf in Deutschland statt. Es war ein langer Konflikt zwischen Staat und Kirche. Während dieses Kampfes prägte Bismarck am 14. Mai 1872 im Reichstag die Redewendung: »Nach Canossa gehen wir nicht!« –, soll heißen: Wir ändern unseren Standpunkt nicht, wir bleiben bei unserer Meinung, wir werden keine Schuld zugeben, wir sind im Recht und bleiben im Recht.

Das ist auch heute eine Haltung vieler Menschen

Diese Haltung hatten auch die Korinther: »Nach Canossa gehen wir nicht.« Paulus hatte sie besucht und erlebt, wie die Gemeinde einen Bruder in Schutz nahm, der eigentlich zurechtgewiesen

werden sollte. Die Gemeinde hörte nicht auf Paulus. Es war ein trauriger Besuch (2,1) – ein erfolgloser Besuch. Also schrieb er den »Tränenbrief« und sandte ihn durch Titus an die Gemeinde (2,4). Und dann kam eine bange und angsterfüllte Zeit des Wartens auf Antwort. Wie würde die Gemeinde auf diesen sicherlich sehr ernsten Brief reagieren? Wie sehr die Sache Paulus beschäftigte, lässt sich erahnen aus der Tatsache, dass Paulus die Möglichkeit nicht wahrnahm, in Troas zu evangelisieren (2,12f.).

Sinnesänderung

Heinrich IV. ging nach Canossa, weil er dadurch einen politischen Vorteil erlangte. Es fand bei ihm keine Sinnesänderung statt. Doch genau das ist der Wunsch, den Paulus für die Korinther hatte. Und darum schrieb er einen Brief unter vielen Tränen. Diese Verse geben uns einen Einblick in das Herz eines Seelsorgers, dem das Wohlergehen seiner Geschwister sehr am Herzen liegt. Paulus wünscht sich, dass die Korinther umkehren, dass sie ihre falsche Haltung aufgeben. Und er begnügt sich nicht nur mit einem Fürbittegebet. Er wird aktiv. Dieser Text gibt uns zeitlos Prinzipien für die Umkehr irregehender Christen.

Gott ruft Menschen durch Menschen zur Umkehr

Der einzige Ort in der Welt, wo es möglich ist, in der Verantwortung vor Gott zu leben, ist die Gemeinde Jesu. Das heißt praktisch: Wir sind aufeinander angewiesen und aufgerufen, einander zu helfen. Wir brauchen einander, um auf dem richtigen Weg zu bleiben oder auf den richtigen Weg zurückzukommen (Hebr 10,24f.).

Wir sind aufgerufen, darauf zu achten, dass alle in der Gemeinde geistlich gesund bleiben. Ist es wirklich so wichtig? Sind uns alle wichtig?

Paulus war nicht gefühllos gegenüber den geistlichen Verirrungen und Verstrickungen anderer. Paulus fragt die Korinther in einer bestimmten Seelsorgesituation (1.Kor 5,2): »Und ihr seid aufgeblasen und seid nicht vielmehr traurig geworden, sodass ihr den aus eurer Mitte verstoßen hättet, der diese Tat begangen hat?« Ist der Grund für die fehlende Traurigkeit vielleicht die falsch verstandene Liebe (2.Kor 2,4) oder die Blindheit für Gottes Heiligkeit und Majestät (2.Kor 6,14–18)? Doch Umkehr ist nur möglich aus eigener Einsicht von Schuld. Kein Mensch kann zur Umkehr gezwungen werden. Dann wird es wahr ...

Wer sich weigert umzukehren, bereitet denen, die geistlich sind, Traurigkeit (7,5).

Der Besuch von Paulus war erfolglos. Doch gehört auch das zur Realität geistlicher Arbeit – gutgemeinte Anstrengungen bleiben fruchtlos. Mühevolle Arbeit, die über Jahre geleistet wurde, ist in Gefahr, umsonst gewesen zu sein. Eine Gemeinschaft, die alle geistlichen Gaben von Gott hatte, die sie sich wünschen könnte, war auf dem besten Weg, der Strategie Satans zum Opfer zu fallen (2,11). Wer sind heute geistliche Lehrer, denen wir nach Hebr 13,17 gehorchen sollen? Auch Titus, der die Gemeinde persönlich nicht kannte (14), war trostbedürftig (7).

Es geht immer um mehr als nur um Meinungen, die manchmal konträr sind. Das Bewusstsein, dass alle Gläubigen in einem geistlichen Kampf stehen, ist leider nur bei wenigen vorhanden. Paulus wusste nur zu gut, dass Satan Anstrengungen macht, Gottes Werk zu lähmen. Tatsache: Die Korinther Gemeinde hatte sich von Gott abgekehrt und brauchte eine neue Umkehr zu Gott. Einerseits war es eine ernste Meinungsverschiedenheit zwischen Paulus und der Gemeinschaft – andererseits war es eine satanische Verführung.

Wer umkehrt, bereitet denen, die geistlich sind, Freude (7,6f.; 13b und 16)

Gott gebraucht Menschen, um irregehende Geschwister zur Umkehr zu bringen. Und diese Anstrengungen segnet Gott. Paulus hat es schließlich erlebt, dass die Gemeinde, also der Einzelne, seine Schuld erkannt hat. Ein neuer Eifer für Gott und für Paulus war entfacht. Ist es nicht erstaunlich, wie schnell Paulus den Schmerz und die Traurigkeit loslassen konnte? Die Sinnesänderung der Korinther bewirkte eine Gemütsänderung bei Paulus. Er hatte vergeben, es war Vergangenheit – jetzt freute er sich überschwänglich, als ob diese ernste Auseinandersetzung nie geschehen wäre. Die Korinther haben ihre Schuld erkannt. Paulus hat ihnen vergeben (2,6–11).

Seelsorgerliche Anstrengungen sind nötig, um irregehende Christen zur Umkehr zu bewegen. Doch menschliche Anstrengungen allein bringen niemand zur Umkehr.

Nur eine Frage:

- Wie sieht es aus bei mir mit dem Einmaleins des Christseins – Vergeben und Verzeihen?

Gemeinschaftspfleger Walter Kneip, Neuenbürg

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 5f.: Wir beschreiben eine Situation, die einen auch bei uns niederdrücken kann: Streit in der Familie, Nachbarn, die einen verächtlich anschauen, weil man »so fromm« ist, oder Ähnliches – und dazu ein Herz voller Sorgen um Kinder, Beruf, Gemeinde. Was hilft einem da heraus? V. 6 nach »Hoffnung für alle«: »*Gott* hilft den Mutlosen und Verzagten. Er hat uns durch die Ankunft des Titus getröstet.« ➜ Missionare heute fühlen oft vielleicht ähnlich wie Paulus damals. Kennen wir einen, den wir durch einen Brief aus der Gemeinschaft ermutigen und trösten können? – Auch Kranke und Alte haben Ermutigung nötig!

Lieder: 335, 215, 585, 103, 579

PERSÖNLICHES

Geburten

Samuel Elias,
Sohn von Raphael und Viktoria Ruhland, Hof und Lembach

Jonatan,
Sohn von Hartmut und Birgit Bosch, Auingen

Emma,
Tochter von Stefan und Britta Gall, Pfalzgrafenweiler

Hochzeiten

Regine Joos, Gaugenwald, und *Michael Born,* Grenzach-Wyhlen

Dorothee Köhler, Gerbertshofen, und *Andreas Weiß,* Oberaspach

Goldene Hochzeit

Immanuel und *Traute Werz,* Bernloch

Diamantene Hochzeit

Georg und *Lotte Eberhardt,* Gerstetten-Dettingen

90. Geburtstag

Karl Mai, Geislingen, früher Bezirksbruder im Bezirk Geislingen

80. Geburtstage

Wilhelm Stahl, Dornstetten, Gemeinschaftspfleger i.R.

Friedrich Russ, Schwäbisch Gmünd, früher Bezirksbruder im Bezirk Filder

Gerhard König, Schw. Gmünd, Gemeinschaftspfleger i. R.

Walter Mönch, Neuffen, früher Bezirksbruder im Bezirk Nürtingen

75. Geburtstage

Walter Ruckh, Zaberfeld-Michelbach, Bezirksbruder im Bezirk Brackenheim

Dieter Höfig, Freudenstadt, Gemeinschaftspfleger i.R.

Siegfried Hilsenbek, Neckartailfingen, Bezirksbruder im Bezirk Nürtingen

Siegfried Bauer, Lichtenstein-Honau, Bezirksbruder im Bezirk Reutlingen

70. Geburtstage

Eugen Schmid, Kuchen, früher Bezirksbruder im Bezirk Göppingen

Jörg Ruoss, Freudenstadt, Bezirksbruder im Bezirk Freudenstadt

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit 1.Thess 5,18: »Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.«

Heimgerufen

Rosine Speidel,
Vöhringen, 88 Jahre

Kurt Rössler, Stuttgart, 61 Jahre

Anne Rathfelder,
Oberreichenbach, 93 Jahre

Lotte Maisch,
Pfäffingen, 94 Jahre

Elsbeth Eppler,
Leutkirch, 90 Jahre

Elsa Härle,
Schwieberdingen, 86 Jahre

Elisabeth Holder,
Böhringen, 81 Jahre

Anne-Dore Maier,
Reutlingen, 78 Jahre

Christiane Seeger,
Haiterbach, 88 Jahre

Emma Zinßer,
99 Jahre, und
Marie Schmid,
85 Jahre, beide Süßen

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Kor 5,1: »Wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.«

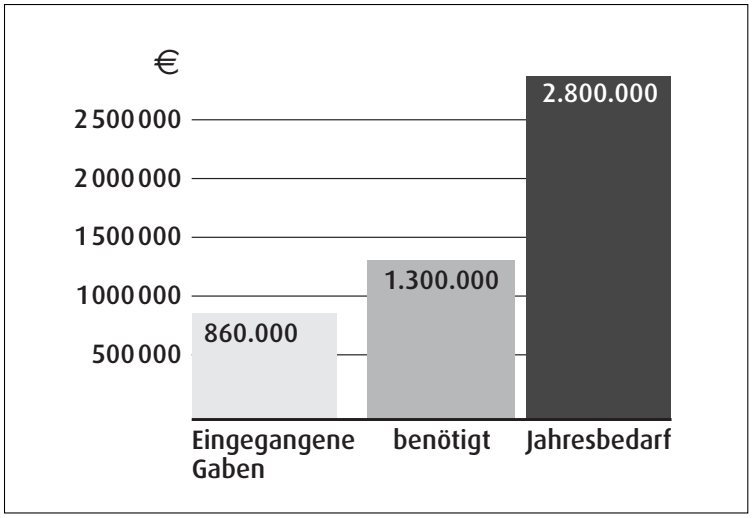
Opfer und Gaben – unsere Finanzen

Liebe Geschwister und Freunde,

wir wollen euch an der Finanzentwicklung unseres Verbandes im Laufe des Jahres teilhaben lassen.

Die nebenstehende Grafik zeigt den Jahresbedarf (rund 2,8 Millionen Euro) für den laufenden Haushalt 2009 (ohne Immobilien). Weiter gibt sie Auskunft über die laufende Entwicklung (hier bis 30. Juni 2009).

Den Ausgabenüberschuss bis 30. Juni 2009 mussten wir wieder durch Mieteinnahmen und Hausverkäufe darstellen.



Wir sind, gerade jetzt im Sommerloch, auf eure Gaben angewiesen und bitten sehr um Eure Unterstützung.

Vielen Dank, dass wir mit euch rechnen dürfen.

Euer
Werner Kübler

Diakonie im Alltag neu entdecken und erleben

Am 10. Oktober findet in Winnenden der »Tag diakonischer Impulse« für alle Generationen statt

Ein besonderer Informations- und Erlebnistag wird derzeit in Winnenden vorbereitet: Beim »Tag diakonischer Impulse« am Samstag, 10. Oktober, sollen Jung und Alt die vielfältigen Aufgabenfelder diakonischen Handelns neu entdecken und erleben können. In zahlreichen Seminaren, Praxisberichten und Aktionen geht es um Themen wie »Ehrenamtliches Engagement«, »Konflikte im Leben junger Menschen«, »Seelsorge bei Menschen mit geistiger Behinderung«, »Trauerbegleitung« oder »Straffälligenarbeit«.

Der gesamte Tag steht unter dem Motto »Tatkräftig glauben – Diakonie im Alltag neu entdecken«. Kurt Stotz, unser Landesbeauftragter für Diakonie, umschreibt das Ziel der Veranstaltung so: »Wir wollen mit dem Tag diakonischer Impulse Christen jeden Alters für das diakonische Handeln im Alltag motivieren und deutlich machen, dass jeder Christ zu missionarisch-diakonischem Handeln berufen ist. Außerdem können sich junge Menschen über die interessanten Berufsmöglichkeiten in der Diakonie informieren.« Auch das Thema der Schlussveranstaltung bringt das Anliegen des Vorbereitungsteams auf den Punkt »Barmherzigkeit leben – nichts für Weicheier!«

Auf der Referentenliste stehen u. a. Tobias Merckle vom Seehaus Leonberg (siehe dazu Seite 22), Hartmut Steeb aus Stuttgart, der Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, sowie Otto Schaude aus Reutlingen.

Der Tag diakonischer Impulse startet um 9.30 Uhr in der Paulinenpflege Winnenden. Veranstalter sind: Der Evangelische Gnadauer Gemeinschaftsverband, die Ludwig-Hofacker-Vereinigung Württemberg, die Evangelische Sammlung in Württemberg, Dienet einander e. V., die Deutsche Evangelische Allianz sowie die Paulinenpflege Winnenden. Der Eintritt ist frei, für Verpflegung ist gesorgt. Weitere Informationen zur Veranstaltung gibt es tagesaktuell im Internet unter www.paulinenpflege.de.

Tobias Merckle wird Hoffnungsträger 2009

Zweite Preisverleihung am 26. September

Tobias Merckle wird als »Hoffnungsträger 2009« geehrt. Er erhält diesen Preis für sein Engagement bei der Gründung und Leitung des Seehauses in Leonberg, einer Einrichtung des offenen Jugend-Strafvollzugs.

Wir Apis vergeben auch in diesem Jahr einen Preis, der Menschen als Hoffnungsträger würdigt, die sich in besonderer Weise »im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen« gesellschaftlich engagiert haben.

Mit der Einführung des Preises im vergangenen Jahr, der an Landtagspräsident a. D. Erich Schneider verliehen wurde, greifen wir ein Uranliegen des frühen Pietismus auf. Dieser wurde geprägt von Persönlichkeiten, die verwurzelt im christlichen Glauben gesellschaftlich und diakonisch engagiert waren. Gottesliebe und Nächstenliebe, Hoffnung auf den Himmel und Verantwortung für diese Welt gehören zusammen. Dieses Anliegen will der Landesbrüderrat mit der Preisvergabe fördern.

Offener Strafvollzug für Jugendliche auf christlicher Basis

Tobias Merckle (37) ist Geschäftsführer des Seehaus-Trägervereins Prisma in Leonberg. Als Initiator und Leiter der »Prisma-Jugendhilfe« bietet er verurteilten jugendlichen Straftätern eine Alternative zum geschlossenen Strafvollzug. Das Projekt hat bundesweit eine Vorreiterrolle und bis heute Vorzeigecharakter. In einem durchstrukturierten Tagesablauf werden die Jugendlichen im offenen Strafvollzug gefordert und zugleich gefördert. Sie werden gezielt auf das Leben in Freiheit vorbereitet, indem sie eine Ausbildung absolvieren und auch auf der Ebene der Persönlichkeit begleitet und unterstützt werden. Tobias Merckle und seine Mitarbeiter gehen eine Lebensgemeinschaft mit den Jugendlichen ein und gestalten ihr gemeinsames Leben bewusst auf der Basis des christlichen Glaubens. So gewinnen viele Jugendliche neues Vertrauen, sie begegnen tragenden Werten und finden Hoffnung für ihr Leben. Tobias Merckle ist damit ein Hoffnungsträger im Geiste des Pietismus. Auf der persönlichen Ebene sowie im Bereich der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind verschiedene Beziehungen zwischen dem Seehaus und uns Apis gewachsen. Dafür sind wir dankbar.

Die Preisverleihung findet am Samstag, dem 26. September 2009, um 19.30 Uhr im FORUM des Schönblicks in Schwäbisch Gmünd statt. Wer an der Preisverleihung teilnehmen möchte, möge sich bis zum 14. September in der Geschäftsstelle in Stuttgart (Telefon 0711/9 60 01-0, Fax -11) anmelden.

Das Seehaus in Leonberg

Einen Beruf erlernen im Seehaus

Als Christ Politik mitgestalten – wie geht das?

Interview mit dem Pfullinger Bürgermeister Rudolf Heß

Es gibt sie – Politiker, auf deren Berufsalltag der christliche Glaube Einfluss nimmt. Rudolf Heß (61), verheiratet, zwei erwachsene Kinder, ist seit 1983 Bürgermeister der Stadt Pfullingen. Hinzu kommt die Mitarbeit in überörtlichen Gremien, so u. a. als Mitglied im Präsidium des Gemeindetages Baden-Württemberg, im Kreistag, im Regionalverband Neckar-Alb, im Verwaltungsrat der Kreissparkasse Reutlingen sowie als Lehrbeauftragter an der Hochschule für Öffentliche Verwaltung in Ludwigsburg.
Pfarrer Steffen Kern hat dem langjährigen Politiker, der sich dem christlichen Glauben verpflichtet weiß, einige Fragen zur politischen Arbeit im Allgemeinen sowie zu seinem persönlichen Amtsverständnis gestellt.

Als Bürgermeister haben Sie mit vielen Verbänden, Vereinen und Gruppen zu tun. Welche Bedeutung hat für Sie die evangelische Kirche?

In unserer Stadt haben wir eine starke kirchliche Arbeit, und die Ökumene wird bei uns praktiziert, darüber bin ich froh. Ich verfolge die Aktivitäten in der Evangelischen Kirche, besonders auch deren Angebote im sozialen Bereich und vor allem in der Jugendarbeit. Vor meiner Wahl zum Bürgermeister der Stadt Pfullingen habe ich selbst aktiv als Mitglied im Kirchengemeinderat meiner früheren Heimatgemeinde Rietheim gewirkt.

In Pfullingen gibt es seit vielen Jahren auch eine Api-Gemeinschaft. Wie nehmen Sie aus dem Rathaus unsere Arbeit wahr?

Die Altpietistische Gemeinschaft ist sehr rührig und verkündet und praktiziert konsequent das Wort Gottes. Ich freue mich darüber und bin dankbar, dass es die Apis gibt. Sie sind auch in Zukunft unverzichtbar in unserer Stadt.

Sie haben Einblicke in verschiedene Felder der Politik und stehen selbst bereits seit Jahren in kommunalpolitischer Verantwortung – wie hat sich das politische Geschehen in den letzten Jahren verändert?

Bürgermeister Rudolf Heß

Die politische Arbeit verändert sich ständig und setzt immer wieder andere Schwerpunkte, auch andere Werte. Wurde in der Vergangenheit mehr über Inhaltliches diskutiert, kommt heute der Darstellung in den Medien große Bedeutung zu. Die Außenwirkung nimmt einen besonderen Stellenwert ein. Es besteht dadurch die Gefahr, dass wirklich Wichtiges manchmal vernachlässigt wird.

Man redet viel von der so genannten »Politikverdrossenheit«. Wie sehen Sie das?

Wenn die Wahlbeteiligung ständig abnimmt, was wir leider auch wieder bei den letzten Kommunal- und Europawahlen feststellen mussten, besteht die große Gefahr darin, dass wir das, was wir in unserem Land in vielen Jahren gemeinsam erarbeitet haben, aufs Spiel setzen. Extreme gehen auf jeden Fall zur Wahl und haben dann bei Abstinenz der demokratischen Kräfte doppeltes Gewicht.

Im Übrigen bin ich der Meinung, dass es im Ergebnis gar keine Nichtwähler gibt, denn auch sie wählen, und zwar gerade denjenigen, den sie sonst nicht wählen würden. Das »Ohne mich« muss durch ein »Ich für die Gemeinschaft, ich für den Nächsten« ersetzt werden. In Pfullingen funktioniert das ehrenamtliche Engagement, das »Wir für unsere Stadt« in besonderer Weise. Darüber freue ich mich.

Inzwischen haben sich in der öffentlichen Meinung auch durch die Medien feste Klischees gebildet. Da gibt es den Manager, der per se als raffgierig gilt, und es gibt den Politiker, dem fast schon zwingend Machtgier unterstellt wird. Was können Verantwortliche tun, um Vertrauen zurückzugewinnen?

Zunächst einmal ist die Politik so gut und so schlecht, wie es die Bürgerinnen und Bürger zulassen. Es liegt also mit an jedem Einzelnen von uns, über Quali-

tät, Inhalt und Werte der Politik maßgeblich mitzubestimmen. Wichtig ist, dass die Politiker eine ehrliche Arbeit machen, die an den Bedürfnissen und Notwendigkeiten der Menschen orientiert ist. Dazu zählt auch, dem Bürger zu sagen, was geht und was nicht möglich ist. Versprechen können nur dann gemacht werden, wenn eine realistische Möglichkeit für deren Umsetzung besteht. Ich halte es für wichtig, dass gegenseitiges Vertrauen, das auch ein Zutrauen beinhaltet, praktiziert wird.

Bei den Managern und den Bankern müssen auch wir uns fragen: Haben wir nicht ständig mehr an Rendite, mehr an Zinserträgen gefordert, ohne auf andere Vorgaben Wert zu legen? Auch dadurch ist dieser »Finanzturmbau zu Babel« entstanden. Wir haben, das möchte ich heute auch betonen, eine Gesamtverantwortung. Im Übrigen sind auch hier Pauschalurteile wie »die Politiker« »die Manager« grundsätzlich falsch und werden oft der Situation nicht gerecht.

Sie sind Christ und Politiker. Wie zeigt sich Ihr Glaube im politischen Alltag?

Was bedeutet es für Sie, als Politiker noch um eine höhere Verantwortung, nämlich die gegenüber Gott, zu wissen?

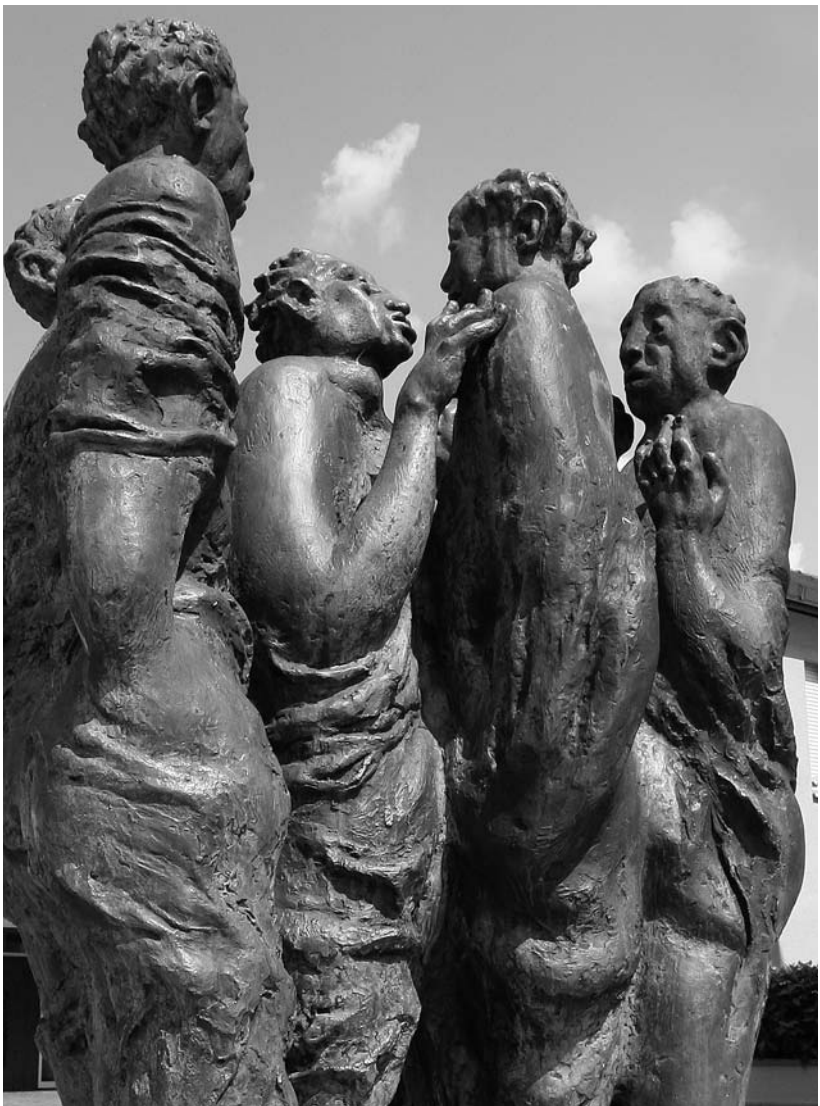
Es ist wichtig, dass man sich am Wohl des Einzelnen und am Wohl der Gemeinschaft orientiert. Wenn man seine tägliche Arbeit auch einer höheren Verantwortung unterstellt, ringt man besonders intensiv darüber, wie das »Suchet der Stadt Bestes« im jeweiligen konkreten Fall aussieht. Christliche Werte zeigen sich auch darin, wie man miteinander umgeht. Fair play gilt nicht nur im Sport. Die Meinung des anderen zu achten, sie zu prüfen und wenn sie besser ist zu übernehmen, halte ich für einen Christen für selbstverständlich. Wir sollten bei all unserer Arbeit aber auch wissen, dass nicht nur menschliches Handeln und politische Entscheidungen eine Stadt ausmachen.

»Mit der Bibel Politik machen« – geht das überhaupt?

Ja, das geht. Meinen Amtseid habe ich im Übrigen immer mit dem Zusatz »… so wahr mir Gott helfe« geleistet.

Was wünschen Sie der neuen Regierung in Berlin?

Den Mut, Notwendiges zu tun und Nebensächliches zu lassen. Vor allem aber Gottes Segen bei der schwierigen Arbeit und den großen Herausforderungen, die gemeinsam zu meistern sind.



Rudolf Heß: »Die Meinung des anderen zu achten, sie zu prüfen und wenn sie besser ist zu übernehmen, halte ich für einen Christen für selbstverständlich.« – Bronzeplastik »Disput« von Hubertus von Pilgrim (1985) in der Stadtmitte von Pfullingen.

Suchet der Stadt Bestes

Politisches Handeln in christlicher Verantwortung

Volker Kauder

Der bekannte Fernsehjournalist Peter Hahne hat unter dem Titel »Suchet der Stadt Bestes« all denjenigen sein Buch gewidmet, die oft allein gelassen oder voreilig kritisiert in politischen Ämtern ihre Arbeit machen.

Seit 1990 gehöre ich dem Deutschen Bundestag an und bin deshalb ein Vertreter der von Peter Hahne angesprochenen Gruppe. Ich fühle mich jeden Tag aufs Neue herausgefordert, dem Anspruch gerecht zu werden, Politik auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes zu formulieren. Mit dieser zentralen Aussage des Grundsatzprogrammes der CDU Deutschlands sind viele Missverständnisse verbunden. Immer wieder bekomme ich Zuschriften mit der oft bitteren Feststellung: »Ihr macht ja gar keine christliche Politik«.

Kann es christliche Politik überhaupt geben?

Ich glaube nein. Christlich ist allein der Glaube. Aber wer als Christ glaubt und lebt, muss dies natürlich auch in seiner politischen Arbeit zum Ausdruck bringen. Dabei ist klar, dass der Christ in der Politik Kompromisse eingehen muss. In einer großen Volkspartei sind katholische und evangelische Christen vereint. Da gibt es unter den evangelischen Christen in der ein oder anderen Frage unterschiedliche Auffassungen. Und diese Auffassungen spiegeln sich dann natürlich auch in den Entscheidungen wider.

So haben in der Frage, ob der Stichtag bei der Stammzellforschung noch einmal verschoben werden kann, nach anfänglicher Gemeinsamkeit evangelische und katholische Kirchen unterschiedliche Auffassungen vertreten. So haben dann auch evangelische und katholische Christen unterschiedliche Auffassungen zu dieser Frage in der politischen Abstimmung zum Ausdruck gebracht. Und beide konnten sich auf prominenten Beistand aus den großen christlichen Konfessionen berufen.

Über diese Frage ging dann aber ganz verloren, was gemeinsam war. Die Christlich Demokratische Union lehnt das Töten von Embryonen für Forschungszwecke ab. Wir lehnen auch das Klonen ab. Und ich finde, dass wir beim Schutz menschlichen Lebens als Politiker der CDU uns engstens an die Auffassungen der christlichen Kirchen anlehnen müssen.

Wertmaßstäbe für eine werte-frei werdende Gesellschaft

Wir erleben zurzeit gerade die größte Wirtschafts- und Finanzkrise in der Bundesrepublik Deutschland. Ausgangspunkt waren die Vereinigten Staaten. Aber auch bei uns hat man bei der Frage, was getan werden kann, damit dies nicht noch einmal geschieht, gespürt, dass eine Ursache für diese Krise der Werteverlust ist. Es ist deshalb für mich immer eine zentrale Frage gewesen, dass wir jungen Menschen zur Orientierung in ihrem Leben Werte vermitteln müssen. Richtig ist, dass dies in erster Linie in unseren Familien geschehen muss. Es ist aber genauso richtig, dass Erziehung auch außerhalb der Familien stattfindet, wie beispielsweise in unseren Schulen. Zur Wertevermittlung in unseren Schulen gehört nach meiner Auffassung auch der Religionsunterricht. Dass dies in unserer Hauptstadt anders gesehen wird und diejenigen, die für den Religionsunterricht gestritten haben, als eine unbedeutende Minderheit abqualifiziert wurden, zeigt, wie weit wir schon in unserem Land gekommen sind.

In meinen vielen Gesprächen vor Ort wird mir auf diese Entwicklungen hin dann gesagt, die Politik nehme Werte nicht mehr ernst, deshalb sei es das Beste, sich von der Politik fernzuhalten. Und genau dieses ist falsch und schädlich. Wenn wir Christen uns nicht mehr politisch engagieren, werden es andere tun. Und sosehr wir als im christlichen Glauben verankerte Politiker dafür eintreten müssen, dass Wertevermittlung stattfindet, sosehr sind wir darauf angewiesen, dass sich junge Christen in der Politik engagieren. Wir brauchen diese jungen Christen immer wieder aufs Neue, damit unsere Politik auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes auch überzeugend untermauert werden kann.

Geprägt ist dieses Menschenbild vom Spannungsverhältnis von Kreativität und Kreatürlich-

keit. Der Mensch ist, so sagt uns die Bibel, nach dem »Bilde Gottes« geschaffen worden. Dank dieser Gottesähnlichkeit ist er begabt mit menschlicher Würde und Teilhabe an der göttlichen Kreativität. Und er ist, das entnehmen wir dem Galaterbrief, »zur Freiheit berufen«. Dies ist aber keine grenzenlose Freiheit, sondern der Mensch trägt Verantwortung, ohne die sich Freiheit nicht denken lässt. Das Spannungsverhältnis von Freiheit und Verantwortung beschreibt Martin Luther mit seinem berühmten Diktum: »Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.«

Volker Kauder: »Wir wollen jungen Eltern nicht vorschreiben, wie sie zu leben haben. Damit sie wählen können, bieten wir Kinderkrippen und Kindergärten an. Ich fordere aber den gleichen Respekt für die Eltern, die ihre Kinder nicht fremdbetreuen lassen, sondern sie zu Hause erziehen.«

Wichtigster Orientierungsmaßstab des ethischen Handelns aus eigener Verantwortlichkeit, das Luther mit dem dienstbaren Knecht beschreibt, ist die voraussetzungslose Menschenwürde jedes Einzelnen. Denn die Gottesähnlichkeit ist jedem Menschen zu eigen, unabhängig von Alter, Geschlecht, ethnischer oder sozialer Herkunft. Als Geschenk Gottes gilt sie uneingeschränkt vom Beginn des menschlichen Lebens bis zu seinem Ende. Kein Mensch kann sie einem anderen absprechen oder zuerkennen.

Freiheit in Verantwortung

Zum christlichen Menschenbild gehört also die Freiheit des Einzelnen. Nach unserem Verständnis vom Menschen ist die Freiheit zugleich existenzieller Teil seiner Würde. Niemand soll dem anderen sein Leben vorschreiben oder über ihn bestimmen.

Deshalb ist Wahlfreiheit ein zentrales Thema unserer christlich-demokratischen Politik. Wir wollen jungen Eltern nicht vorschreiben, wie sie zu leben haben. Damit sie wählen können, bieten wir Kinderkrippen und Kindergärten an. Ich fordere aber den gleichen Respekt für die Eltern, die ihre Kinder nicht fremdbetreuen lassen, sondern sie zu Hause erziehen. Und das bedeutet dann auch, dass nicht nur Geld für den Aufbau von Kinderkrippen, sondern auch für die Betreuungsleistung gewährt wird. Diese Wahlfreiheit unterscheidet uns ganz deutlich von den politischen Gruppierungen, die der Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen staatliche Einrichtungen vorziehen. Es macht deshalb schon einen Unterschied, welches Bild vom Menschen politischen Entscheidungen zugrunde gelegt wird. Dies wird auch bei einem anderen wichtigen Thema deutlich. Bei allem Respekt vor der Vielfalt von Lebensentwürfen wird eine christlich-demokratische Familienpolitik niemals die Gleichrangigkeit der Ehe mit anderen Modellen partnerschaftlichen Zusammenlebens akzeptieren. Denn die eheliche Verpflichtung lebenslanger Treue und die daraus resultierende Übernahme gegenseitiger Fürsorgeverpflichtung sind das stabilste Fundament unserer menschlichen Gemeinschaft. Dies gilt unbeschadet der zahlreichen Fälle des Scheiterns. Vor diesem Hintergrund ist der Schutz der Familie die größte Pflicht christlich-demokratischer Familienpolitik.

Kompromisse (sind) notwendig

Vielleicht müssen wir in unserem politischen Alltag verstärkt deutlich machen, dass das christliche Menschenbild die Grundlage der Entscheidungen sein muss. Und auch deutlich machen, dass die Entscheidungen auf dieses Menschenbild tatsächlich zurückgehen. Die Kirchen und die gläubigen Christen müssen andererseits wahrnehmen, in welchem Spannungsfeld gläubige Christen in der Politik arbeiten. Sie müssen wissen, dass politisches Handeln zwar christlichen Grundsätzen, aber nicht konfessionellen Glaubensüberzeugungen verpflichtet sein kann. Unsere Aufgabe ist, Lösungen für Probleme zu finden, von denen Millionen Menschen betroffen sind. Ohne eine Orientierung am Machbaren werden wir dabei im besten Fall gar nichts, im schlimmsten Fall das Gegenteil des Erwünschten erreichen. Deswegen sind manchmal schmerzhafte Kompromisse notwendig und auch sinnvoller als totale Ablehnung.

Ich gehe jeden Tag fröhlich und zuversichtlich an meine Arbeit. Ich weiß mich begleitet von Gott und Jesus Christus, unserm Herrn, und begeistert vom Heiligen Geist. Ich weiß aber auch, dass ich auf dieser Welt nicht die letzten, sondern nur die vorletzten Dinge zu regeln habe. Und das macht mich gelassen und fröhlich zugleich. *Volker Kauder*

Mitglied des Deutschen Bundestages, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

BUCHTIPP

Peter Hahne: Suchet der Stadt Bestes. Werte wagen – für Politik und Gesellschaft

Johannis-Verlag, 160 Seiten. 9,95 Euro

Manche Bücher sollte man einfach »von hinten« lesen. Dazu zählt sicher die Bibel selbst, die von vielen Leuten vom Neuen Testament her betrachtet wird, eben »von hinten«. Wer der Person Jesu begegnet ist – in den Evangelien oder in der Offenbarung –, wird auch den Rest der Bibel anders lesen können. Auch das Alte Testament gibt die meisten Rätsel preis, wenn es von Jesus her angeschaut wird. Ähnlich habe ich es mit dem Buch von Peter Hahne gehalten. Hinten ging es los mit einer Predigt über unser Buchthema, nämlich der Stadt Bestes zu suchen. Hahne beschreibt, was dieses zunächst völlig unverständliche Wort Gottes an sein Volk Israel in der Babylonischen Gefangenschaft ausgerichtet hat. Das Beste suchen gegenüber Mächten, die überall Unheil und Verderben verbreiten – das wird damals wie heute Widerspruch hervorrufen.

Hahne führt aus, dass Christen sich ja nicht in einer Babylonischen Gefangenschaft befinden, aber heute genauso herausgefordert sind, ihre gesellschaftliche und politische Verantwortung für den Staat wahrzunehmen. Er erinnert an viele Christen, die in der Vergangenheit mit Blick auf gesellschaftliche Nöte nicht weggesehen haben, sondern gerade wegen ihrer Grundüberzeugung Hand angelegt und viele diakonische Einrichtungen gegründet haben. Hahne verweist darauf, dass auch heute manche Verantwortliche in unserer Gesellschaft neu nach tragfähigen Werten fragen und die Gemeinde Jesu hier betend und unterstützend gefordert ist.

Kurzum, Peter Hahne macht mit seinem Buch sensibel für eine Aufgabe, die vielleicht zu lange mit Vorbehalten und Ausflüchten besetzt war.

Hermann Josef Dreßen

FÜR UNSERE FAMILIEN

»Ein Jahr lang bei Jesus ausweinen«

Die wahre Geschichte einer »zufälligen« Sterbebegleitung über den Computer

Es war am 5. Januar 2002, unterwegs auf Amsterdams Straßen. Plötzlich ein Stau. Vor ihnen ein LKW. Der Vater tritt auf die Bremse und bringt das Fahrzeug gerade noch zum Stehen. Doch mit voller Wucht wird das Auto von hinten von einem anrollenden Lastwagen gerammt. Es quetscht sich unter den vor ihnen stehenden LKW.

Schreien, Krachen, Splittern, Dunkelheit! Alles im Bruchteil von Sekunden. Sebastian, ein 16-jähriger junger Mann, sitzt eingeklemmt mit rasenden Schmerzen im Auto, das sein Vater gesteuert hatte. Er ist bei vollem Bewusstsein. Polizei, Krankenwagen und Feuerwehr treffen ein. Endlich haben sich die Helfer so weit vorgearbeitet, dass sie den jungen Mann durch Herausschneiden aus seiner schlimmen Lage befreien können.

Wenig später wird Sebastian operiert. Es ist aussichtslos, sagen die Ärzte. Als er nach der Narkose seine Augen öffnet, sieht er seine Beine. Sie liegen in Gips. Sebastian weiß noch nicht, dass beide Beine amputiert wurden. Die Ärzte hatten ihm eine »Attrappe« angefügt, um den Schock nicht noch größer zu machen. Er weiß auch noch nicht, dass sein Vater und sein älterer Bruder bei diesem Unfall ums Leben gekommen sind. Seine Mutter hatte er schon vor längerer Zeit verloren. Sebastian hat wahnsinnige Schmerzen. Grausam, diese Einsamkeit, dieses Alleinsein mit den Schmerzen.

Der Pfleger kommt an sein Bett. »Ich möchte so gerne mit jemandem reden – lange reden. Wenn ich nur einen Computer hätte«, äußert der Schwerverletzte. »Da kann ich dir helfen«, erwidert der Pfleger und bringt ihm seinen Laptop ans Bett. Nachdem er ihm noch einmal Schmerzmittel verabreicht hat, lässt er ihn wieder allein. Sebastian tippt in seinen geliehenen Laptop eine Adresse ein: www.Jesus.de. Er kennt die Seite und sucht jemanden zum Chatten (elektronische Unterhaltung am Computer).

500 Kilometer weiter südöstlich sitzt unser 17-jähriger Jonathan am Computer bei seiner Lieblingsbeschäftigung: chatten! Noch ahnt er nicht, was ihm die-

se Nacht bringen wird. Er hat die Seite »Jesus.de« geöffnet. Plötzlich meldet sich ein neuer Partner im Chat, der ihn persönlich »anspricht«: »Hast du Zeit für mich? Kann ich mit dir reden?« Ja, Jonathan hat Zeit. Er schließt die anderen Gespräche ab und öffnet am Computer einen privaten Raum, den jetzt niemand sonst betreten kann. Ein Passwort ist dafür notwendig. Er überlegt nicht lange, und nimmt sein selbsterfundenes Wort »Subbe« (d. h. »super«). Sein neuer Chat-Partner ist – Sebastian! Erschüttert hört Jonathan von den schrecklichen Ereignissen des vergangenen Tages: »Diese Schmerzen! Es ist die Hölle auf Erden! Ich möchte sterben. Ich freue mich, dann bei Jesus zu sein. Ich will auf seinem Schoß sitzen und mich ein Jahr lang in Jesu Armen ausweinen! Ich kann und will nicht mehr länger leben«, kommt es aus Sebastian heraus. Weiter sagt er: »Wenn ich könnte, würde ich mir sogar das Leben nehmen!« Unser Sohn sucht nach Worten. Er antwortet: »Sebastian, wir dürfen unser Leben nicht selbst beenden. Wenn Gott will, dass du stirbst, dann wird er dein Leben beenden."

Inzwischen ist es zwei Uhr nachts, als Sebastian plötzlich erwähnt: »Mir wird so schwummrig. Ich muss bald aufhören. Würdest du noch für mich beten?« Das will Jonathan gerne tun. Er schickt ein Gebet über den Chat zu Sebastian: »Herr Jesus, du weißt alles, was mit Sebastian passiert ist. Du kennst ihn. Bitte mach, dass doch alles zum Besten dient. Wenn er noch nicht sterben soll, so gib ihm die Kraft zum Weiterleben. Wenn er stirbt – mach es nach deinem Willen. Sei ihm nahe.« Als Anhang fügt er noch das Gedicht »Spuren im Sand« bei, wo der Herr spricht: »Als es am Schwersten für dich war, da habe ich dich getragen.«

Jonathan wartet auf eine Reaktion, eine Antwort von Sebastian. Es kommt nichts. Plötzlich tut sich etwas: »Hallo, ich bin Sebastians Pfleger.« – »Was ist mit Sebastian?«, fragt Jonathan. »Er ist gerade gegangen.« – »Wohin ist er gegangen?«, fragt Jonathan zurück. »Er ist gestorben.« Jonathan ist erschüttert. Hat er nicht gerade eben noch mit ihm »geredet«? »Er hat ein Lächeln in seinen Gesichtszügen, er sieht richtig fröhlich aus«, gibt der Pfleger durch. Eine halbe Stunde unterhalten sich nun die beiden über das eben erlebte Geschehen. Der Pfleger teilt noch mit: »Sebastian ist früher gestorben als erwartet. So schnell hat hier keiner mit seinem Tod gerechnet. Gott hat sein Schreien erhört.«

Er fragt Jonathan nach dem Passwort des privaten Raumes, in dem er mit Sebastian gechattet hatte. »Subbe! Ich habe das Wort selbst erfunden«, gibt Jonathan etwas verlegen durch. Der erstaunte Pfleger chattet zurück: »Weißt du auch, dass dieses Wort im Amsterdamer Dialekt eine Bedeutung hat?! Es heißt ›Geborgenheit‹, ›nach Hause Kommen‹«. Jonathan ist überwältigt. Ohne es selbst zu wissen, hat ihm der Herr das richtige Wort in den Sinn gegeben. Ihm wird klar: Sebastian ist »nach Hause gekommen«, dem wirklichen Zuhause bei seinem himmlischen Vater, der ihm für immer Geborgenheit schenken wird. Dort braucht er sich nicht ein Jahr lang bei Jesus ausweinen. Er wird kein Leid mehr sehen. Qual, Schmerzen und Tod sind für ihn vorbei. Sebastian ist nach Hause gekommen, »… in des Hirten Arm und Schoß: Amen, ja, mein Glück ist groß!«

In Gottes Wort wird uns versprochen: »Gott wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein. Ja, von nun an wird er selbst als ihr Herr in ihrer Mitte leben. Er wird alle Tränen trocknen, und der Tod wird keine Macht mehr haben. Leid, Angst und Schmerzen wird es nie wieder geben; denn was einmal war, ist für immer vorbei. – Siehe, ich mache alles neu! – Wer durchhält bis zum Sieg, wird dies alles besitzen. Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Kind sein.« (Aus Offb 21) *Dora Weimer*

Aus: Vom Geheimnis des Glücks, Jahrbuch 2008, Verlag des Evangelischen Vereins für innere Mission A.B., Karlsruhe

SCHÖNBLICK

Wohl dem, der gute Freunde hat!

Eindrücke vom Schönblick-Jahresfest und vom Freundestag

Viele Freunde haben sich am Jahresfest durch die Rhythmen und Texte der 65 Sänger von »Living Gospel« aus Schalksmühle begeistern lassen.

Am Himmelfahrtstag kamen sie aus dem Api-Land und darüber hinaus nach Schwäbisch Gmünd angereist. Pfarrer Steffen Kern, unser Vorsitzender, hat die Funktion des Schönblicks als geistliches Zentrum für den Verband und unser Land gewürdigt. Der Gnadauer Präses, Pfarrer Dr. Christoph Morgner, hat in seiner Predigt dazu ermutigt, unser **Vertrauen auf Jesus** zu setzen. Nicht in erster Linie ein bequemes Leben sei uns verheißen, sondern die Ewigkeit bei unserem Vater im Himmel ist uns zugesagt. Eine Hüpfburg war der Magnet für die Kinder.

Magnet für Kinder: die Hüpfburg

Beeindruckend: das Gospelkonzert von »Living Gospel«

Sehr gut besucht wurde auch die Gemeinschaftsstunde mit dem »Brüdertisch« im Saal unseres Gästehauses. Dabei wurden in bewährter Api-Tradition Bibeltexte durch mehrere »Ausleger« von verschiedenen Seiten beleuchtet.

Erstmals hatten wir **unsere Freunde** zu besonderen Tagen der Gemeinschaft, der Information und des Hörens auf Gottes Wort eingeladen. Sie wurden sehr gut angenommen, sodass wir leider nicht alle Anmeldungen berücksichtigen konnten. Am festlichen Abendessen waren wir annähernd 200 Personen. Sie zeigten mit ihren Fragen und Anregungen starkes Interesse sowie durch ihre Fürbitte und treue Spendenbereitschaft eine intensive Verbundenheit mit unserem Werk. Martin Scheuermann, der geistliche Leiter und Geschäftsführer des Schönblicks, erläuterte unter anderem die Veränderungen durch die Einrichtung eines Leitungskreises und konnte eine Steigerung der Belegungszahlen vermelden. Die Mitglieder des Leitungskreises berichteten aus ihren Ressorts.

Wir waren uns einig, mit so vielen Freunden wollen wir weiter in enger Verbindung bleiben. Im nächsten Jahr wird wieder rund um das Jahresfest – 9. Mai – vom 8. bis 11. Mai zu **Freundestagen** eingeladen. *Kuno Kallnbach, Leiter Seminare*

Israel-Freundestag

mit Egmond Prill am 29. August

Gender Mainstreaming-Studientag

mit Dr. Siegfried Kettling, Dr. Christl Vonholdt und Konstantin Mascher am 17. Oktober

Sonderprospekte bitte anfordern (Telefon 07171/9707-0).

ZUR FÜRBITTE

16. Sept.: Vorstandsbegegnung mit dem AB-Verein
21./22. Sept.: Gnadauer Mitgliederversammlung mit Präseswechsel
24. Sept.: Arbeitskreis Musik
25./26. Sept.: Klausur Landesbrüderrat
28. Sept.: Hofacker-Kreis
30. Sept.: Landesmitarbeiterkonferenz

Biblischer Studientag

19. September, 14–18 Uhr, in der Missionsschule Unterweissach
Thema:
Jesus Christus als Auferstandener in der Mitte seiner Gemeinde

Einführung in Texte aus Offenbarung 1–2 mit Direktor Thomas Maier
Kostenbeitrag: 15 Euro

■ Anmeldung bis spätestens 7. September in der Geschäftsstelle

Forumstag 55plus

9. September, 9 bis 15.45 Uhr im FORUM Schönblick
Thema: Herausgefordert – Von Zeitströmungen und Zeitlosem

Referenten:
Eva Herman,
Pfarrer Konrad Eißler

Markt der Möglichkeiten:
– Ausblicke, Einblicke und Ermutigendes
– Beispiele kreativer Lebensgestaltung im neuen Alter
– Gemäldeausstellung mit Ilse Dörfler

Musik: Stefan Bamberger, Waltraud Kaufmann

Tagungsbeitrag 25 Euro, inklusive Brezelfrühstück und Mittagessen

Seniorenfreizeit auf dem Schönblick

16.–27. September, mit Otto und Brigitte Schaude

Schulungs-Wochenende für das Jahr der Evangelisation 2010

25. bis 27. September
auf dem Schönblick, Schwäbisch Gmünd

Beginn Freitag, 18 Uhr, mit dem Abendessen

Thema: Missionarisch leben lernen

Aus dem Programm:

»Warum evangelisieren wir – und wen wollen wir erreichen?«
(Pfarrer Dirk Scheuermann)

»Was wir brauchen, ist eine glühende Retterliebe«
(Pfarrer Steffen Kern)

»Missionarisch leben – Impulse zu einem evangelistischen Lebensstil«
(D. Scheuermann)

Arbeitsgruppen und Workshops »Missionarische Kompetenz fördern«

■ Anmeldung bis spätestens 4. September auf dem Schönblick.

Herzliche Einladung zum CGS-Freundestag

Christliche Gemeindemusikschule

am 10. Oktober, ab 9.30 Uhr auf dem Schönblick

Programm:
Gott loben – einander begegnen

11 Uhr »Und der Fisch war voller Gesang« – Motivation für eine christliche Musikarbeit

Seminargruppen:
– Wie kann unser Unterricht christliches Profil erlangen?
– Die Kraft des persönlichen Gebets entdecken
– Eine neue innere Haltung beim Musizieren/Konzertieren
– Biblische Entdeckungen für authentische Musiker

14 Uhr »Café–Allegro«
Concert- und Jam-Bühne mit Lehrkräften der CGS
Instrumentenkarussell und Tag der offenen Tür CGS-Schönblick

16.30 Uhr Big point mit Big Music und Lobpreis

VERANSTALTUNGEN *Wir laden ein und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. August: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.; **Unteraspach,** 20 Uhr
2. August: **Brettheim**, 17 Uhr Kindermusical; **Marktlustenau**, Hagelfeiertagskonf., Gde.Haus; **Stuttgart**, 17.30 Uhr
9. August: **Hüttenbühl**, 17.30 Uhr; **Undingen**, 19 Uhr Bez.Gem.Std.
16. August: **Dottingen**; **Kohlstetten**
23. August: **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr
24. August: **Bernhausen**, Bartholomäus-Konf., Offb 7
29. August: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Hülben**, 13 Uhr Konf.
30. August: **Dettingen a.A.**
2. September: **Stuttgart**, 19 Uhr Treff nach sieben
4. September: **Bernhausen**, 20 Uhr Bez.Std.
5. September: **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Std.; **Wolpertshausen,** 20 Uhr
6. September: **Bempflingen**; **Rommelsbach**; **Roßwag**; **Stuttgart**, 17.30 Uhr; **Wiesenbach**, Gde.Haus; **Wolfschlugen**
10. September: **Lauben**, Bez.Brd.Std.; **Rommelsbach**, 20 Uhr Bez.Gem.Std.
12. September: **Rutesheim**, 19.30 Uhr
13. September: **Hüttenbühl**, 17.30 Uhr Scheunengottesdienst; **Kayh**, Gebetsnachm.; **Kottweil**, 14.30 Uhr; **Lindau**, 14.30 Uhr, Kirche St. Stephan; **Öhringen**, 17.30 Uhr; **Onstmettingen**, 19.30 Uhr, Gde.Haus; **Schlat**; **Schorndorf**; **S-Rohr**; **Upfingen**; **Wippingen**, Kirche
16. September: **Forchtenberg**, 9 Uhr teatime
20. September: **Brackenheim** 17.30 Uhr; **Genkingen**; **Herzogsweiler,** Gem.Tag; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Neuenbürg**; **Tailfingen**; **Vöhringen**
21. September: **Bernhausen**, Matthäus-Konf., Offb 8
22. September: **Nagold**, Bibelabend für Frauen, Zellerstift
26. September: **Ailingen**, 14.30 Uhr, Kirche; **Bernloch**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Dettingen a.A.**, 19.30 Uhr Bez.Gebetsabend; **Hülben,** 13 Uhr Konf.; **Zizishausen**, 19.30 Uhr Bez.Gebetsabend
27. September: **Aurich; Bernhausen**, 17 Uhr; **Hüttenbühl,** 14.30 Uhr; **Memmingen**, 18 Uhr; **Möglingen**, 16 Uhr Gebetstag; **Öhringen**, 17.30 Uhr; **Pfullingen**, Gebetsnachm.; **Rexingen**, 17 Uhr; **Satteldorf**, Gde.Haus; **Wildberg**, Gebetsnachm.

DIPM-Jahresfest

20. September, 11 Uhr und 14 Uhr · Remshalden-Geradstetten, Wilhelm-Enßle-Halle
Thema: Mit Gott rechnen · Festansprache: Pfarrer Hanspeter Wolfsberger

In diesen Sommerwochen werden viele Freizeiten für unterschiedliche Altersgruppen angeboten. Wenn Sie nicht selbst an einer Freizeit teilnehmen, sind wir für Fürbitte dankbar. Neben aller Erholung und den Urlaubsaktivitäten – sie sollen nicht zu kurz kommen –, ist es uns wichtig, dass im Urlaub auch Zeit investiert wird zum geistlichen Auftanken.

»gemeinschaft« – 97. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 0711-9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) –** Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Fotos: Albrecht Arnold (16, 24, 32oM); Caritas (32); Seehaus Leonberg (22); Deutscher Bundestag (32ol); Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-0, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

Wer den Himmel zum Ziel hat, dem darf die Erde nicht gleichgültig sein.

Peter Hahne